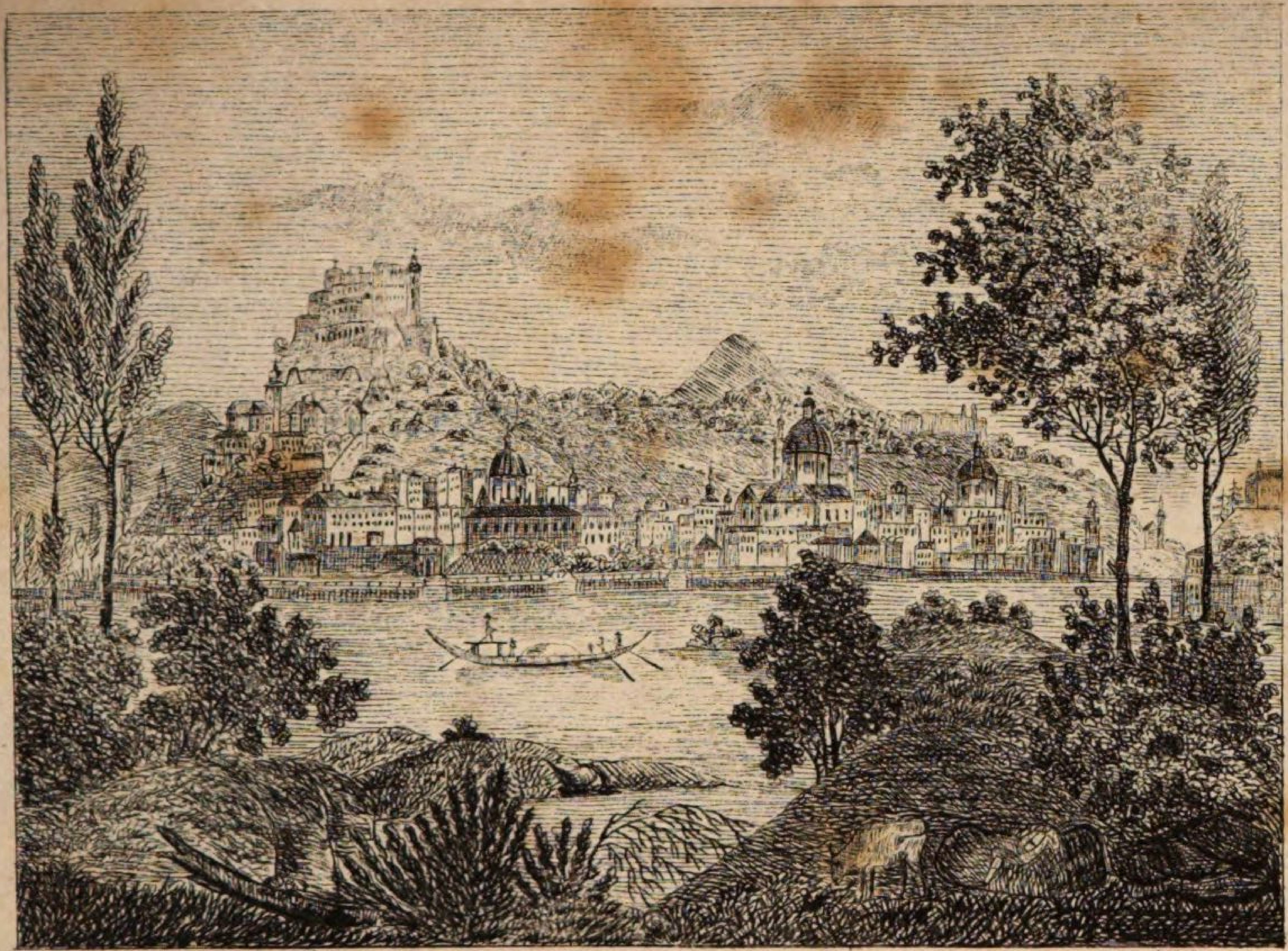
Büssel
P. o. germ.
210 ma

P. O. germ.
210ma



Lithogr. Institut von S. Hesselbach M. Dietrich gr.

SALZBURG gegen ABEND.

*

NORYSSA.

Ein

Sonettenkranz

aus den

norischen Alpen

von

Aloys Joseph Büssel.

Würzburg.

In der Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung.

1831.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Ich habe mir zum Eingangspunkte in die alte, durch vielfache geschichtliche Beziehungen merkwürdige Juvavia die reizenden Ebenen am Untersberge gewählt, und führe den Wanderer, dem die hohe, ehrwürdige Veste auf dem Wege von Tyrol und dem Gebirge das Antlitz zuwendet, vor das imposante Sigmundsthor. Manche Sage, manche That grauer Vorzeit, besonders die Mähren vom Untersberge, die Spuren römischen Lebens und seine Ueberreste fesselten mich und stimmten die Laute zum Liede wieder, das mir längere Zeit schwieg.

— Kindlich-treue Anhänglichkeit an die malerischen Thäler und Höhen jener Stadt, welche mich als Knaben und Jüngling, entstammt den friedlichen Alpen, pflegte und lehrte, — nährte schon lange in mir den

Entschluß: ihr im Liede ein Denkmal zu setzen, und aus weiter Entfernung, am Fichtelgebirge, in dichterischer Erinnerung auf jenen Standpunkten zu wandeln, welche noch immer den sinnigen, für das Erhabene, Große und Schöne tiefempfänglichen Fremdling mit mächtigem Zauber flesseln. Die Aeußerung eines durch Reisen berühmten, durch Naturscenen begeisterten Engländers: „Konstantinopel, Neapel und Salzburg — und Sie haben die schönsten Punkte Europa's" — entflammte die sterbenden Funken meines Aufstrebens, und es entstanden die Sonette unter der Aufschrift: „Noryssa," die ich als einen Blumenkranz nach Sitte der Heimath dem Wanderer reiche, und durch ihn als Erinnerungsopfer in jenen Hainen niederlege, welche Zeuge meiner ersten Begeisterung waren. Ich durchflocht diesen Kranz mit dichterischen Rückblicken in die Zeiten Rhodbert's, in die Stürme der Vergangenheit — der ältesten wie der jüngsten — aber zugleich, was ein Recht des Dichters bleibt, mit meiner eigenen Innenwelt, mit meinen Anschauungen des Lebens, um

betrachtend und sinnend mit dem befreundeten Wanderer, der gerne den Norden mit diesem Tempe wechselt, aber auch mit inniger Gefühlswärme dieses berühmte Thal beschaut und bewundert, Hand in Hand zu weilen. Der Name Mozart, den Salzburg mit Stolz den Seinen nennt, wird mich ihm schon als treuen Geleitsmann empfehlen, und selbst jene erloschenen Bilder liebgewinnen, welche ich im Liede in's Leben rufe. So mag das Lokal-Interessante sich zum höhern Standpunkte des dichterischen Wirkens, in eine gewisse Sphäre der Allgemeinheit erheben, welche das wahre Reich der Poesie ist. Der Mikrokosm des lyrischen Dichters gilt auch als eine Welt! — Ob ich auf diesen Anspruch machen darf, wird die Kritik nicht mehr bezweifeln, da sie ihn bei den „Pilgernächten des Meisters Tisotheus" selbst eingeräumt hatte. Der Süddeutsche, nur zunächst der Schriftsteller in Bayern, steht einsam und verkannt da; sein Streben findet keine Aufmunterung, keine erfrischende Anregung, und sein feurigster Wille erlischt, weil er kalt aufgenommen wird. — Ist Zschokke's Aeußerung in der Geschichte

Bayerns begründet? „Das Volk der Bayern, mehr der That als dem Worte geneigt, erzeugte mehr Helden als Dichter.“ Man kann sie leicht widerlegen, wenn Einzelne, die ruhmvoll streben seit jenen Worten, — anerkannt würden! — Wenn das Fremde kein so dringendes Bedürfniß mehr ist, wird sich zur Schwert-That auch das Lied gesellen und der Ruhm zwischen beiden glänzend wechseln. Der Bayer gehört den Deutschen, seinen Brüdern an. Soll ihn immerfort der Ruhm des Liedes von ihnen trennen, weil er ihm fehlt?

Alle deutschen Lande lieben ihre Dichter! Wie lange wird sie Bayern hassen? Wann eröffnet sich eine Ehrenbank auch für die bayerischen Barden? Ich gebe meine Lieder anspruchslos hin — das Lied ist selbst des Liedes süßer Lohn!

Im Jänner 1831.

A. J. Büssel.

Noryssa.

Ein

Sonettenkranz

aus den

norischen Alpen.

Dahin.

Der Adler flieget gern zur Heimathstätte,
Sagt dir ein alter Spruch aus deutschem Munde.
Ach, wenn ich nur gleich ihm auch Schwingen hätte,
Ich zöge schnell nach jenem Thalesgrunde;

Ich höb' die Flügel nach der Bergeskette,
Die ihn umschließt in schauervoller Runde,
Und forschte nach dem stillgeheimen Bette,
Und ruhte dort von meiner Pilgerstunde.

So mächtig zieht's mich fort zum lieben Thale,
Als rief mir's zu aus seinen Blumengründen:
„Bey mir wirst Du das Glück des Friedens finden,

Ich reiche Dir der Freude Nektarschale,
Und will des Liedes Quellen Dir erwecken,
Die sich in tiefer Dichterbrust verstecken.“

Die Sehnsucht.

Du kennst das Volk, dem namenlos Verlangen
Nach seiner Heimath einst entlockte Klagen?
In Liedern die Geliebte zu umfangen,
Erlag's dem Schmerz in jenen Persertagen.

Wenn sie von Gilead und Horeb sangen,
Und auf den Knieen innig flehend lagen,
Erschien des Thales Bild in Jugendprangen,
Und mahnte sie, der Trennung Schmerz zu tragen.

In Sonnengluthen rauschen ihm die Quellen
Des Gilead und winken süße Reben
Mit Heimathblüthen aus den Silberwellen;

Der Zedern Häupter wehen Kühlung nieder,
Die Heimath schmiegt sich um die müden Glieder,
Um Tröstung in den Bildern ihm zu geben!

Die Heimath.

Der Alpensohn, entrückt den Blumenmatten,
Gewohnt zu wandeln nur auf Schwindelstegen,
Er sehnt sich nach der Heimath Fichtenschatten,
Die riesenhaft am Hange sich bewegen;

Der engbegränzten Hütte dünne Latten,
Gepeitscht vom rauhen Nord und Schauerregen,
Weil seine Kindheit sie umschlossen hatten,
Pocht ihnen warm das Herz mit treuen Schlägen!

Er zaubert sich in ihre stillen Räume,
So fern er schweift von dem geliebten Lande,
Auf Rosenschwingen selbst geschaff'ner Träume,

Und breitet vor sich aus die Lustgefilde
Mit ihrer Quellen reinem Silberbande,
Und schwelget seelig in dem Sehnsuchtbilde!

Der Bund.

So schlug ich dreymal an der Laute Saiten,
  Den Dichtergruß voraus in's Land zu senden,
Wo sie nach frommem Brauch ihn freundlich deuten,
  Willkomm mir bietend mit den Bruderhänden.

Dein Geist, Geliebter! soll mich dort geleiten
  Hinauf zu uns'rer Thäler Felsenwänden,
Gedenk' der hingewelkten Jugendzeiten,
  Dem treuen Bund ein Blumenfest zu spenden.

Du wandle neben mir durch Thal und Auen,
  Und wo ich irre, will ich Dir vertrauen;
Du sprichst zu mir mit freundlichem Geflüster,

Wie einst, als in der Almennächte Grauen
  Dort an der Flamme traulichem Geknister
Wir fest umschlungen saßen, wie Geschwister.

Hand in Hand.

Es ist mein Lautenklang Dir zugeflogen,
An Deinem Grabeshügel sinkt er nieder,
Und weilet dort, von Schmerz in sich gebogen,
Und fragt um Dich und um verklung'ne Lieder.

Das dunkle Loos war früh Dir zugewogen,
Dich traf zu bald das tödtliche Gefieder;
Um tausend Güter hat es Dich betrogen,
Und was es nimmt, das gibt es nimmer wieder.

So laß den Laut der Klage zu Dir dringen!
Am alten Römersitze, bey Ruinen
Begeg'ne Geist dem Geist auf Aetherschwingen,

Als friedliche Begleiter sich zu dienen,
Die das Vergangne deuten aus dem Leben,
Und von der Gegenwart zum Einst entschweben!

Der Untersberg.

Mit breiten Schultern dort und mächt'gem Rücken,
Erhebet sich der Berg, ein finst'rer Riese,
Vom Bruder abgewandt, mit ernsten Blicken,
Geschmückt den Nacken mit dem Gletscher Vließe.

Wie lauscht' ich oft mit kindlichem Entzücken,
Begann die Mähr' vom heit'ren Paradiese,
Wo sich die Geister vor dem Kaiser bücken
Im unermeß'nen, marmornen Verließe!

Da trat die Zauberwelt aus deinem Schooße,
Die Gnomen hüpften um die Tafelrunde,
Auf deinem Scheitel glomm zur Geisterstunde

Das blaue Flämmchen aus dem feuchten Moose,
Und deine Tiefen bebten vor dem Heere,
Und Wogensturm erhob sich, wie im Meere.

Des Kaisers Heer.

Wo ist das Heer, von dem die Sage kündet,
Wo weilt der Kaiser, der das Land verschlungen?
Weh, als der Rache Flamme sich entzündet,
Sind deine Marmorhallen aufgesprungen!

Dort hat er seinen Wohnsitz sich gegründet,
Als er nach langen Kämpfen ausgerungen,
Und einen Marmorsaal darin geründet,
Und sich ein rüstig Geisterheer gedungen!

Und tausendfache Schätze wuchern drinnen,
Es wuchert selbst sein Bart mit Riesenlänge,
Durchflochten von Smaragden und Rubinen.

Da sitzt er ernst im wogenden Gedränge,
Der Ritter Schaaren funkeln hell in Eisen,
Zum Kampf sich immer thätig zu erweisen!

Im Berge.

Und Blumen sprießen, reich an süßen Düften,
Und Lorberbäume rauschen an den Quellen,
Die Freude wallet in den Marmorgrüften,
Die Waffenschmuck und Demantglanz erhellen.

Da jubelt's auf zu mitternächt'gen Lüften,
Wenn sich zum Zug die rothen Fahnen schwellen;
Die Heldenschwerter klirren an den Hüften,
Und in den Sälen braußt's, wie Stromeswellen.

Gemahnt's den Kaiser, wieder aufzubrechen?
Will einen neuen Römerzug er wagen,
Auf's Neue sich am Völkerhirten rächen,

Dem er das schöne Land im Zorn verwüstet!
Laß ab, erwecke nicht die alten Klagen,
Wenn Dich nach neuem Schlachtenruhm gelüstet!

Die Nacht im Dome.

Hinein zum Dome magst Du friedlich ziehen
Um Mitternacht mit Deinen Kriegerschaaren!
Die Orgeln donnern und die Ampeln glühen,
Am Hochaltare singt in bleichen Haaren

Der Völkerhirt: „Es soll der Frieden blühen,
Auf, laßt uns vor des Kaisers Zorne wahren!“
Und Funken aus dem Weihrauchfasse sprühen
Hinauf zum Herrn, zu wenden die Gefahren!

Der Kaiser kniet im Schmuck auf sammtnem Kissen,
Ihn rührt der Menge tiefe Andachtstille.
Wo ist mein Bild? Wie Nebelduft zerrissen

Entfloh es mir, ich stehe auf den Fluren
Vor dir, du Riesenfels! in Blumenfülle,
Und forsche sinnend nach des Kaisers Spuren.

Das Lied vom Untersberg.

Der Sänger *) ist mir auch dahingegangen,
Der deine Mähren wunderbar gestaltet.
Als Jüngling trug ich einst ein heiß Verlangen,
Mir wär' des Liedes Gabe so entfaltet!

Wie staunt' ich deiner Bilder reichem Prangen?
Welch hoher Geist hat einst in dir gewaltet?
Ich sah der Helden Schmuck und gold'ne Spangen
Und ihre Jugendkraft, die nie veraltet!

Dein Lied, von dieses Wunderberges Mähren,
Vom Fürsten **), der die Marmorburg bestieg,
Begeistert wird's der spätste Enkel hören,

Und immer feyert es der Dichtung Sieg,
Die in des Fürsten herrlichem Gemüthe
Seit jenen Tagen wundersam erblühte!

---

*) Dr. Aloys Weissenbach.
**) König Ludwig von Bayern.

Der Marmorbruch.

Dem Fürsten ist des Berges Geist geneigt,
Und spendet immer reiche Marmormassen,
Weil er verwandt dem Kaiser sich erzeigt,
Das Große kühn und mächtig zu umfassen.

Der Kaiser schaut herab von den Terrassen,
Die Stirne rings vom Lorberreis umzweigt.
Er würde nimmermehr den Löwen hassen,
Den er so tief in grauer Zeit gebeugt.

„So nimm den Marmor aus den tiefen Schachten,
Dein Geist erschafft aus ihm des Ruhmes Säulen,
Sie ragen hoch bey dir in langen Zeilen.

Des Freundes würdig ist dein hohes Trachten,
Der einst mit mir der Thaten Ruhm getheilt,
Und segnend über deinem Haupte weilt!“

Die Mahnung.

„Ich sah, wie Du in diesem Thal erblüht,
In üpp'ger Manneskraft, nach Großem sinnend,
Wie für des Friedens Thaten Du geglüht,
Das Unerwartete mit Muth beginnend.

So hege fort, was nimmermehr entflieht,
Das Reich des Schönen, edlen Sinns gewinnend,
Das ew'ge Kronen um die Stirnen zieht,
Mit heil'ger Glut um seinen Zauber minnend.

Doch, ruft der Krieg, entfalte Deine Fahnen!
Der Leu, der siegreich oft mit mir gezogen,
Soll Dich an seine Kriegesthaten mahnen!

Nicht immer darf der Künste Ruhe schalten,
Der König huldigt auch des Kriegs Gewalten,
Denn Palm und Lorber sind ihm zugewogen!“

Die Einladung.

„Du magst den neuen Bund des Friedens hegen,
Und oft zu meinen Marmorhallen kommen!
Geheime Zwiesprach will ich mit Dir pflegen,
Und meine Nähe soll Dir, Edler, frommen!

Laß immer hin die Massen fortbewegen
Zum Ruhmesbau, was Du dazu genommen
Geleitet gern mein Geist mit Vatersegen,
Denn mir auch war des Hohen Glut entglommen.

Mir ließ es nicht die Schwerterzeit erkeimen,
So warm es mir in dieser Brust geschlagen,
Nicht schwelgte mir der Sinn in heitern Räumen;

Mich hat des Krieges Flamme fortgerissen,
Auf Sturmesflügeln rauher Zeit getragen,
Vermocht' ich nicht das Leben zu versüßen.“

Der Kaiser und der Sänger.

Der Kaiser geht jetzt heim zur Tafelrunde,
Und sinnet dort im innersten Gemach,
In seines Herzens tiefbewegtem Grunde
Der Saat der ausgestreuten Thaten nach.

Er geht herfür zur schauervollen Stunde,
Und immer hält er seine Krieger wach;
Ertönt der Ruf aus seinem Donnermunde,
Erdröhnet im Gestein ein lautes Ach.

Der Sänger naht sich dann mit seiner Laute,
Und setzt sich traulich zu dem Kaiser hin —
Die Locken bleich, den Lorber ewig grün.

„Erwecke mir zum Lied die süß Vertraute,
Du magst von den Jahrhunderten mir singen
Und Lust in meine Marmorkammer bringen!“

Die Fürstenquelle.

Sey mir gegrüßt, des Berges heil'ge Quelle!
Einst taucht' ich mich in deine Silberfluthen,
Und wiegte mich auf deiner sanften Welle,
Zu kühlen mir der Jugend heiße Gluthen.

Der Kaiser schickt dich aus geheimer Zelle,
Und flügelt dich, seit ihm die Kriege ruhten,
Zu raschem Lauf mit wundersamer Schnelle,
Und läßt nicht ab, dich rastlos zu ermuthen.

Dich krönt seit jener Zeit ein hoher Name,
(Denn Fürstenquell bist du seit ihm genannt)
Und trägst um deine Stirn ein Demantband.

Die Wolke senkt sich von dem „hohen Drame“ *)
Und nächtlich bringt sie dir geheimen Gruß,
Und stürzt in deinen Schooß mit warmem Kuß!

---

*) Der hohe Dram — auf dem Untersberge.

Die Schlacht *).

Der Franke zog daher wie Ungewitter,
Das blutige Jahrhundert lag im Scheiden,
Es seufzte noch, wie stilles Harfgezitter,
Und lächelte zu überstand'nen Leiden.

Da schaut' ich aus der Jugend Rosengitter
Durch Wolkengraun in's Feenland der Freuden!
Von Thaten träumt' ich, wie ein junger Ritter,
Um Liebesglück und Liederlohn zu neiden.

Die Heere kämpfen, ferner Donner rollt,
Der Tag versinkt in tiefe Pulvernacht,
Und auf den Lorbern ruht die müde Schlacht.

Ich aber hab' mit keinem Feind gegrollt,
Ich sah den Sieger zieh'n von Hohenlinden,
Als käm' er aus der Dichtung Labyrinthen.

---

*) Schlacht am Untersberg, den 12. December 1800.

Die Genien.

O schönes Träumen mitten unter Thaten,
Die wild und hehr der Erde Kreis durchzogen!
Zu hoffen gab es dort, nichts zu errathen,
Dem Kinde war das Leben selbst gewogen.

Ich stand im Schutze treuer Doppelpathen,
Aus Himmelsräumen kamen sie geflogen,
Die ein gelindes Loos für mich erbathen,
Mich schlossen in der Arme linde Bogen.

Ihr kennt sie wohl! Seit jenen Kindestagen
Bewahr' ich sie im kindlichen Gemüthe,
Vom rauhen Sturm des Lebens fortgetragen.

Dort heg' ich sie wie eine zarte Blüthe,
Die nie verwelkt an duft'gen Lenzeszweigen,
Denn ew'ger Lenz ist ihrem Leben eigen. —

Die Braut.

Am Dorfe kömmt die Glan dahergegangen!
In tiefen Ufern rauscht der Wogen Fülle;
Doch langsam wandelt sie, vom Strauch umfangen,
Mit abgemess'nem Ernst und tiefer Stille.

Was zögerst du? Was hemmt dich für ein Bangen?
Wie munter ist am Berge dein Gequille,
Wo Gnomen dich als heit'res Kind umschlangen,
Und zärtlich pflegten dich in Schleierhülle!

Da aussen harrt der Bräutigam und lauschet,
Er will die Braut in seinen Armen wiegen,
Und sich zu ihr im Silberbette schmiegen.

Laß rasch die Wogen zieh'n! Beglückte, tauschet
Bald Kuß um Kuß, fern an des Ostens Thoren
Wird eu'rem Bund der schöne Sohn geboren!

Der Erzhirt *).

An deinen Ufern stand der Bayern Heer,
Der Erzhirt zittert vor der Bauern Schaaren!
Es wogt um ihn ein weites Waffenmeer,
Den Bauer treibt es von den stillen Laren;

Erkämpfen will er sichere Gewähr
Für Menschenrecht, die Freiheit will er paaren
Mit seinem Loos, in Knechtschaft nimmermehr
Den ungemess'nen Hohn des Herrn befahren.

Doch wie sie furchtbar dräu'n des Bauers Waffen,
Das Schwert der Bayern hat sie schnell gebrochen,
Denn Bayern-Muth versteht es, Sieg zu schaffen.

Der Bayern Ludwig hat die Schmach gerochen,
Die Horden flieh'n, der Erzhirt steigt hernieder
Von hoher Burg und herrscht in Frieden wieder!

---

*) Erzbischof Matthäus Lang.

Der Zug.

Auf, Freunde, laßt in's Himmelreich *) uns ziehen,
So nahe liegt's, die grünen Pforten winken!
Werft ab den Kummer und des Lebens Mühen,
Aus Blumenkelchen Wonnerausch zu trinken!

Pokale werden Euch entgegen glühen;
In ihre Tiefen darf der Geist versinken!
Wie, seht Ihr nicht die Freude-Sterne sprühen,
Den müden Gast die bleichen Wangen schminken?

Heraus, Du Meister aus der trauten Stube!
Laß Deinen Meisel ruh'n! Wo ist der Bube,
Der uns den Wein in tiefe Becher schenkt?

Wir sind im Himmelreiche, Freunde, denkt!
Es faßt viel Glückliche sein schmaler Raum,
Doch reicht er aus für einen Himmelstraum!

---

*) Die Wohnung des Steinmetzen „Himmelreich" genannt.

Einst!

Der Römer baute sich in diese Fluren
Die stolze Villa, da er noch regieret.
Es forscht des Wandrers Auge nach den Spuren,
Wo er die Braut sich in's Gemach geführet.

Hier flehte er zu seinen Dioskuren
Wenn festlich den Altar er hat gezieret,
Und opferte den Laren und Lemuren,
Das Römerherz vom frommen Wahn gerühret!

Ach, keine Villa lacht dir mehr entgegen,
Und keine Marmorsäule steigt empor,
Gemeiselt von des Meisters schweren Schlägen!

Es glänzt ein unermess'ner Blumenflor,
Die Aehre wankt im blühenden Gefild,
Das Rom und seine Größe nun verhüllt!

Die Römer-Villa.

Heraus vom Himmelreich! Was sich begeben,
Das müßt Ihr, Freunde, mit dem Wandrer schauen!
Gewandert, Freunde, lasset nur das Schweben!
Es will sich eine Römer-Villa bauen!

Auf, helft des Pfluges Wucht vom Grunde heben!
Was blickt Ihr so mit ängstlich bangem Grauen!
Will ein versunkenes Jahrtausend leben,
Mit seinem wilden Strom zurücke stauen?

Des Pfluges Schar, die tief zur Erde drang,
Sie hat des Römer Villa uns entdeckt,
Der Pflüger hat vom Tode sie erweckt.

Horch! tönet nicht ein süßer Flötenklang?
Hervor, Ihr Römer, aus den tiefen Grüften,
Auf, labt Euch an des Lenzes Morgendüften!

Ariadne *).

Es eilt der Fürst heran, der hoch und kühn
Des Berges hohe Scheitel hat erstiegen,
Der eignen Jugend Scheitel frisch und grün,
Und groß geworden unter Kampf und Siegen.

Wohl bot' er nun den Arm der Römerin
Und rief': Du darfst mir nicht im Grabe liegen!
Des Lebens Spuren alle sind dahin,
Nur die Zerstörung lebt aus fernen Kriegen.

Und sieh! Es hebt sich blumiges Gewinde
Von bunten Marmorwürfeln aus dem Schooße,
In Farben schimmern Ariadne's Loose!

Ach, Theseus flieht, seht dort der Locken Binde!
Das Grab zerstörte nicht der Liebe Schmerz,
Und immer pocht der Griechin noch das Herz!

---

*) König Ludwig, damals Kronprinz, beschützte die Ueberreste der Villa.

Versunk'ne Pracht.

Wohlan, durchwandert die Gemächer, eilet!
  Vernehmt ihr nirgends süße Brautgesänge?
Hat sich kein Gast in diesem Raum verweilet
  Und schläft nach einem festlichen Gepränge?

Folgt mir durch diese Trümmer, einst umsäulet
  In hoher Pracht, durchforschet alle Gänge!
Ach, der Vandale hat einst hier geheulet
  In Kriegerwuth und blutigem Gemenge!

Seht dort am Boden glühende Guirlanden!
  Sie schimmern hell von Meisterhand gewoben,
Sie trotzten der Vandalen rohen Banden.

Und wie der Villa Schmuck ringsum zerstoben,
  Ist auch der letzte Römerlaut verklungen
In dieses Blumenthales Niederungen!

Des Kaisers Wort *).

Umdacht mir, spricht der Fürst, die heil'gen Reste!
Ich will sie schützen diese Römermale!"
Denn überall das Höchste und das Beste
Beschirmt sein Geist mit mildem Götterstrahle.

Da feyert Deutschland stolze Siegesfeste,
Und singt des Korsen Sturz bey dem Pokale.
Es grünen jetzt des deutschen Baumes Aeste!
Der Kaiser ruft aus seinem Marmorsaale:

"Mein deutsches Volk! Du bist erwacht vom Schlummer!
Du hast der Knechtschaft Fesseln kühn zerschlagen!
Wohl beugte mich Dein Loos mit tiefem Kummer!

Nun blühet Habsburg's Stamm! Es sey dem Löwen
Der Glanz der alten Würde heimgegeben,
Wie in der ersten Kraft uralten Tagen!"

---

*) Kaiser Friedrich Barbarossa.

Das Scheiden *).

Der junge Fürst verläßt die Lustgestade
Des Salzachstroms, wo unter Blüthenzweigen
Sein Sinnen oft belauschte die Najade,
Verlor er sich zum stillen Dichterreigen.

Der Wandrer sucht zum Römersitz die Pfade.
Da ruft es ihm: „Er ist nicht mehr sein eigen,
Nichts findest Du von jenem Römerbade,
Und Ariadne wird sich nimmer zeigen.“

Wo zog sie hin? zum Land der Austrionen,
Zum heit'ren Volk, zum sinnigen, zum treuen,
Dem Lied und Kunst der Sorge Mühen lohnen,

Und Lust und Scherz in's Leben Rosen streuen;
Wo immerfort die Rebe Freuden spendet,
Und jeder Tag mit Vollgenuß sich endet!

---

*) König Ludwig, damals Kronprinz.

Palingenesie.

O wechselvolle Zeit, die nie gestattet,
Daß Völker engverbrüdert sich umschlingen!
Den Frieden gabst du endlich, kampfermattet,
Du düst're Sphynx, dich selber zu bezwingen.

Weil mit dem Frieden sich das Schöne gattet,
Erblüht des Geistes herrliches Vollbringen!
In Blüthenhallen darf, vom Lenz umschattet,
Der deutsche Barde seine Lieder singen.

Und deutscher Muth und Sinn darf wieder schaffen,
Hinauf in Lied und That zum Himmel streben;
Zur Erde zogen ihn die rauhen Waffen!

Aus eig'ner Fülle quillt ihm reiches Leben,
Doch nicht die Gegenwart weiß ihn zu lohnen,
Der Tod erst reicht dem Deutschen seine Kronen. —

Lied und Ruhm.

Hab' ich geschmollt? Mir will es nicht behagen,
Daß unerkannt mein warmes Lied verhauche?
Ihr kennt den Wunsch, ich möchte Kronen tragen,
Und schmücken mich nach altem Dichterbrauche!

Ich mag nicht länger grollen mehr und zagen,
Und sing' der Amsel gleich in dunklem Strauche —
Will mit den Nachtigallen leise klagen,
Bis ich hinab zum Strom der Lethe tauche. —

Laßt mich des Heimatthales Rosen pflücken,
Weil mir nicht darf ein Lorberreis erblühen,
Ich will sie tief in meine Stirne drücken,

Mit diesem Kranz durch Thal und Auen ziehen,
Wo ich in heit'rer Lust mich einst ergangen,
Noch unbekannt mit eitlem Ruhmverlangen!

S i e.

Und hastig such' ich die geliebten Haine!
Mit hohen Gipfeln winken mir die Fichten,
Und Blumenkelche grüßen mich am Raine,
Als wollten sie Geheimes mir berichten.

Da blitzt es auf als wie im Morgenscheine!
Der Wälder Dunkel fängt sich an zu lichten!
Sieh die Gestalt! Sie wandelt dort alleine
Als spräche sie mit himmlischen Gesichten.

Du bist's? Zum Himmel schauen Deine Blicke?
Kein Laut begrüßt den Du geliebt, den Treuen,
Zur Erde schwebtest, Holde Du, zurücke?

An der Verklärung soll ich mich erfreuen!
Ach, biete Deine Hand! Sieh diese Rosen,
Sie mahnen an der Liebe erstes Kosen!

Der Lohn.

Sie schweigt, und schaut empor und lächelt wieder.
Es schwebt ein süßes Wort auf ihrem Munde,
Und Engels Anmuth webt um ihre Glieder,
Und Töne flöten in des Waldes Runde.

„Wohl ziemen Dir die Rosen für die Lieder,
Beginnt sie nun, komm! feyern wir die Stunde,
Die uns vereint, ich komm' zu Dir hernieder,
Und leb' mit Dir im kurzen Geisterbunde.

Nie welke Dir der Kranz, nie soll der Neid
Mit gift'gem Hauch an diese Blumen rühren!
Ich hab' ihn Dir mit ew'ger Kraft geweiht.

Gedenke mein! Des Lebens Stunden führen
Nicht immer Kränze Dir im heit'ren Reigen,
Und zieh'n an Dir vorbey mit düst'rem Schweigen!"

Vorwärts.

Sie sprach's! Ist's Trug, der sich in mir entsponnen?
Bewegt sich wiederum die inn're Welt
In ihrer Macht, und leuchten goldne Sonnen
Im Busen mir, von tiefem Gram zerquält?

Wohl mir! Die Nebelbilder sind zerronnen,
Und was dem Dichtergeiste lang gefehlt:
Auf Bergeshöhen dämmern Jugendwonnen,
Und die Entfloh'ne winkt am Sternenzelt!

Die ewig junge Braut, unsichtbar wandelnd,
Sie weht mit frischem Lebenshauch mich an:
„Vorwärts zum Ziele strebe, muthig handelnd!

Geh' kühn, wie Du begannst, die feste Bahn!
Trotz will das Leben! Trotz führt nur zum Siege,
Ihn baut zum Ruhm' das Leben sich als Stiege.“

Die Pappel = Reihen *).

Wohin, ihr Pappeln, wollt ihr mich begleiten?
Es glänzt der Morgenstrahl um eure Kronen!
Die Aeste rauschen, sich mir auszubreiten,
Mit süßer Kühlung wieder mich zu lohnen.

Ihr wuchst empor mit mir! Des Jünglings Schreiten
Gieng rasch mit euch! Er glich dem Peleionen,
Und zürnte, wollt' man ihm die Braut bestreiten,
Und trat zum Kampf, den Gegner nicht zu schonen.

In Mayen = Anmuth blickt ihr zu mir nieder,
Erfreut der Größe, froh im Lustgedeihen,
Denn Lebensmark durchströmet eure Glieder.

Es mag der Nord die Blätter euch zerstreuen,
Euch schmückt der Lenz, und eure Kronen steigen,
Und meinem Haupte naht des Todes Schweigen. —

---

*) Vor dem Sigmunds = Thore.

Des Dichters Asyl *).

Seyd mir gegrüßt, ihr traulich stillen Grotten!
Sey mir gegrüßt, du duft'ger Strauch am Hange!
Euch such' ich ferne von der Buben Rotten,
Und ferne von Popanz und schnödem Zwange.

Ich hab' gelernt, dem eitlen Tand zu spotten,
Der sich entgegenstemmt dem Lebensgange,
Des Dichters zarte Blumen auszurotten,
Die schnell entsproßten seinem Frühgesange.

Ach, eitles Prahlen greift in gold'ne Saiten,
Und leerer Prunk hält nur die Welt gefangen,
Als dürfte tiefer Sinn nichts mehr bedeuten.

Zum Höchsten streben sie hinaufzulangen,
Und ziehen es herab zu sich im Staube,
Und ach, es welkt in dem Korsarenraube!

---

*) Vor dem Sigmundsthore, auf dem Pappelgange nach der Leopoldskrone.

Der Eingang *).

Wie, steh' ich an des Orkus dunklem Rande?
Führt mich in's Schattenreich der Schauerpfad?
Stößt hier der Seelenschiffer von dem Strande?
Und nah' ist Sisyphus mit seinem Rad?

Wo ist der güld'ne Baum? Bin ich im Lande,
Wo einst der Held den Gang zum Orkus that,
Mit gold'nem Zweig, geführt am sichern Bande
Von der Sibyll', in Pluto's Hallen trat?

Es weht mich an aus schauervollem Grunde,
Der tief und immer tiefer niedersteiget,
Aufgähnt das hohe Thor mit weitem Schlunde;

O nimm mich auf! Der Held da oben neiget
Sein siegumglänztes Haupt, wie einst dem Kinde,
Um seine Locken noch die Unschuldbinde!

---

*) Das Sigmundsthor, auch Neuthor, an der Südseite.

Das Standbild *).

Gruß Dir, o Held, Gruß Dir, o Sigismund!
Mein Auge schwelgt entzückt an Deinem Bilde.
Noch prangst Du herrlich in der Nische Rund,
Und blickst hinaus zum blumigen Gefilde.

Es rufet Sieg und immer Sieg Dein Mund,
Den Stab in mächt'ger Hand, voll Ernst und Milde,
Giebst Du des Lebens Heldenthaten kund,
Des Geistes Größe wählend nur zum Schilde.

Der Künstler wohnt bey Dir in Himmelsräumen;
Du hast der Seele Tiefen ihm durchdrungen,
Wie dem, der fromm Dir immer nachgerungen.

Laß mich von jener Zeit des Krummstabs träumen!
Ich will das Doppelbild zum Lied verweben,
Und mit dem Meister mich zu Dir erheben!

---

*) Erzbischof Fürst von Schrattenbach ließ durch den Bildhauer Hagenauer das kolossale Standbild fertigen.

Der Wechsel.

Dem Krummstab darf der Dichter Lieder weihen!
Er hat sich schirmend über mich gebogen,
Mich einzuführen in den Bardenreihen,
Denn Dichtern ist vor Allen er gewogen.

Du treues Volk, gewohnt Dich zu erfreuen,
Der Stürme Nacht hat oft Dein Haupt umzogen;
Lang pflegte Rhodbert's Geist Dein froh Gedeihen,
Doch immer ist er Dir noch nicht entflogen.

Da senkte sich der Adler auf die Gauen,
Er nahm das treue Volk in treuen Schutz;
Es kam der Leu zum alten Heimathland,

Er gab Dich hin dem Adler mit Vertrauen,
Versuchte nicht der Waffen kühnen Trutz,
Und knüpfte Dich an ihn mit festem Band.

(Das Neutor)

Des Thores Wölbung.

Herein zu mir in dieser Wölbung Schatten!
Sie hat des Fürsten kühne Hand gebaut.
Es hat dein Aug' geschwelgt auf Blumenmatten,
Der Macht der Gnomen bist du anvertraut!

Das Kühne mit dem Sanften mild zu gatten,
Hat Er das Walten der Natur geschaut,
Und wie Er strebt, mit Pracht sie auszustatten,
Verkündet seinen Ruhm der Felsen laut! *)

Auf, Wandrer! fördre munter Deine Schritte,
Bald haben Dich die Gnomen frey gegeben,
Es neigt zum Ende sich der nächt'ge Gang,

Ein heit'res Wirken faßt Dich in die Mitte,
Es folgt dem tiefen Grau'n ein frohes Leben,
Und Dich empfängt des Grußes treuer Klang!

---

*) Das bekannte: «te saxa loquuntur» Aufschrift auf dem innern Portale des Felsenthores.

Die Antike.

Hoch bäumt der Rappe sich! Sein Auge glüht! *)
Entzügelt möcht' er gern den Führer höhnen,
Der ihn mit Muskelkraft herniederzieht,
Vertrauend seiner Jugend mächt'gen Sehnen.

Kühn faßt die Zügel er, ihm nicht zu fröhnen,
So furchtbar jeder Blick die Flamme sprüht,
Nicht weiter darf er ihm die Schritte dehnen,
Wie immer sich die wilde Kraft bemüht.

So lässet Kraft mit Kraft der Künstler ringen,
Er bändigt sie mit stillem Ebenmaaß,
Und fesselt sie in einen Augenblick.

Das ist des Meisters herrliches Vollbringen,
Der sich den Kampf der Jugendkraft erlas:
Zur hohen Ruhe führt er ihn zurück!

---

*) Der Rossebändiger innerhalb dem Sigmundsthore.

Der Eintritt.

So nimm mich, traute Stadt, in deine Mitte!
Erkenn' ich mich? Wo ist mein treu Geschlecht
Mit seiner angestammten, frommen Sitte?
Kein Gruß von Freundes Mund! ihr Mauern, sprecht!

Wo lenk' ich ein nach meinem langen Ritte?
Wo ist der Gastliche, so schlicht und recht,
Der sonst den Freund gelockt mit Schmeichelbitte,
Und bis zur goldnen Früh' mit ihm gezecht?

So einsam ist's in deinen heitern Strassen!
Wo ist es hin dein freudebuntes Leben,
Beflügelt von des Isters goldnen Reben?

Kaum konntest du die Fröhlichen einst fassen!
Ach, diese Fluth und dieses munt're Wogen,
Sie sind verrauscht und längst dahin gezogen!

Sonst!

Du blickest sehnsuchtsvoll nach jenen Zeiten,
Wo friedlich sich der Stab des Hirten bog,
Des Lebens Lust und Fülle zu bereiten,
Sein heilig Panner um die Thürme flog!

Du denkst's, o treues Volk! wer mag's mißdeuten,
Als der Erhab'ne in die Mauern zog, *)
Fern wandernd aus Italiens Blumenweiten,
Wo er als Kind des Lenzes Düfte sog!

Wohlan, du ruhst in seines Bruders Armen,
Der dich an seine Vaterbrust gedrückt!
Dort wirst du neu erblüh'n, und neu erwarmen,

Sein edles Antlitz hat dich oft entzückt,
Und die des Herrschers Tage ihm versüßt,
Sie hat mit holdem Lächeln dich begrüßt! —

---

*) Kurfürst Ferdinand, Großherzog von Toskana.

Das Kaiser-Paar.

Die Herrliche, entstammt den hohen Schyren,
Voll Lieb' und Huld, das Auge sanft und mild,
Sie, welche gold'ne Doppelkronen zieren,
Hat deines Thales Zauber tief gefühlt!

O segnet Sie, das Zepter lang zu führen,
Dem immerfort des Segens Born entquillt,
Der, bis die Silberfluten sich verlieren,
Auf jeder Welle zeigt ihr holdes Bild!

Ausströmt der Völker Wohl vom Kaiserthrone,
Den Sie, die Hohe mit dem Gatten theilt!
Des Friedens Palme weht an seinen Stufen,

Und liebreich flicht sie sich in ihre Krone
Den zarten Zweig, der fruchtbelastet eilt,
Das treue Volk zum Mal herbeyzurufen!

Kaiser Rudolph.

Gern weilt der Dichter bey den ernsten Tagen,
Als Habsburg's Heldenstamm im Schweizerland
Herniederstieg, der Krone Schmuck zu tragen,
Und die gelöste Ordnung kräftig band.

Hoch über seine Zeit hinauszuragen,
Wie seine Burg auf steilem Felsenrand,
Hat er der Zwietracht finstern Geist geschlagen,
Und hüllte sich in purpurnes Gewand!

Rudolph, Rudolph, erscholl's in Deutschlands Gauen!
Der Sänger pries des frommen Helden That,
Als er am Klippenhang zum Priester trat,

Und ihm der Hort mit kindlichem Vertrauen
Den Rappen bot, daß durch die wilde Flut,
Zum Sterbenden er brächt' das Himmelsgut!

Des Friedens Glück.

Und segnend waltet über dem Geschlechte
Des großen Ahnes ritterlicher Sinn!
Sein Herrschergeist, getragen nur vom Rechte,
Drang glühend durch der Völker Herzen hin.

Drum schützen Dich des Himmels heil'ge Mächte,
Denn um Dein Zepter blüht der Palme Grün,
Umschlungen von dem edlen Zweiggeflechte
Gedeihet Deiner Völker hoher Sinn.

Im Schooß des Friedens schaffen Deine Geister,
Sie blüh'n um Habsburg's Thron ein Frühlingskranz!
Die Herzen, Dir durchflammt von treuer Liebe,

Gewähren Dir des Liedes hohe Meister,
Und heit'rer glüht der Farben frischer Glanz,
Als in des Hasses feindlichem Getriebe.

Dem Heldenmuth.

Wer neidet Dir die glänzenden Trophäen?
Steht auf, ihr Helden! Aspern's Tag erwacht!
Entfaltet sind die Fahnen, laßt sie wehen,
Die Trommel wirbelt um der Gräber Nacht!

„Habsburg!“ ertönts! Es darf nicht untergehen!
Es hebt sich wie des Morgens junge Pracht!
Dein Adler kreiset in den blauen Höhen,
Und furchtbar rauschet seiner Schwingen Macht!

Trompetenklang! Horcht, wie es stürmt und rasselt!
Hochherzig ist Dein Volk! Es kämpft und siegt,
Und Oestreich's Heldenschaaren wanken nicht.

Voran! Dort wo die Flamme wogt und prasselt,
Da tobt die Heldenschlacht; der Gegner liegt!
Drum nimm den Zweig, den Sängers Hand Dir bricht!

Halt!

Wohin hat mich des Liedes Sturm getragen?
  Wo schweifte hin der Geist in süßem Wahn?
Nach Vindobona's Blumenhöh'n zu jagen,
  Treibt durch des Sanges Flut der Silberkahn!

„Vermess'ner“, ruft's mir, „laß dieß kühne Wagen!
  „Zurück nach Deines Liedes stiller Bahn!
„Des Heldenliedes Saiten anzuschlagen,
  „Erhebt sein Schwingenpaar der Heimath Schwan!

„Am Strome der Igonta magst Du irren,
  „Hinauf nach ihren Blumenhügeln zieh'n,
„Und trunk'nen Blicks in's Thal herniederschau'n!

„Der Biene gleich darfst Du um Rosen schwirren,
  „Und Dir des Liedes süße Zelle bau'n,
„So lang im Busen Töne noch erblüh'n!“

Gewesenheit.

Ich wandle still, es mahnt mich oft zum Gruße,
Doch fremd wird nur der Fremdling angeblickt!
Ach, Keiner naht zum trauten Weihekusse,
Der durch die Seele schüttert und beglückt!

Einst weilt' ich oft zu sinnigem Ergusse!
Die Lippe sang, was mich so tief entzückt,
Und aus des Herzens innerstem Verschlusse
Hob sich das Ach, mit eitler Macht erdrückt.

Vorüber eilen blühende Gestalten,
Der Jüngling schaute Dich als Rosenkind,
Als er geträumt von blumenreichen Tagen!

Flieh' hin, flieh' hin! Sein Gruß darf Dich nicht halten!
Wie seine Träume floh'n, eilst Du geschwind,
Um Dir und jenen immer zu entsagen!

Das Sacellum *).

Da innen thront die Heilige, und spendet
Dem Gläubigen, um was er innig fleht,
Das Mutterauge froh zu ihm gewendet,
Vernimmt sie gern sein brünstiges Gebet.

Der Jüngling hat sich, Hohe, Dir verpfändet!
Ihm war's, als hätte ihn Dein Hauch umweht,
Als noch kein Zweifel seine Brust geschändet,
Zog's ihn in dieses stille Paraklet.

Da ward ihm Trost und Hoffnung oft gegeben,
Sein Auge hieng an Deinem Mutterblick,
Und Deine Rosenlippen hauchten Frieden.

Und mächtig glühte durch die Brust sein Streben,
Umschlossen hielt sie ja das höchste Glück,
Der Unschuld ungetrübtes, reines Leben!

---

*) Der Tempel des Marianischen Bundes am Universitäts-Gebäude.

Madonna.

Einst eilt' ich, diese Kränze zu vermehren,
Die fromme Glut um diese Kränze schlingt,
Das Herz entflog mir zu den Engelchören,
Ich schwebte auf, als wär' ich selbst beschwingt.

Und wollte sich des Drachen Haupt empören,
Das Deines Fußes Siegermacht bezwingt,
Der heil'ge Knabe eilt, ihn zu beschwören,
Wie tückisch er auch nach dem Siege ringt.

Da thronst Du, Heilige, die keuschen Blicke
Hinauf gewendet, niederschwebt die Krone
Aus Blüth' und Blumen Deinem Haupt gewunden!

Hinauf zu Dir und nimmermehr zurücke!
Zu Dir und Deinem göttlich hohen Sohne
Zieht Sehnsucht mich in heil'ger Ahnung Stunden!

Licht ohne Wärme.

Da quoll das Lied in süßen Melodien,
Aus Dichterbrust ein heit'rer Silberklang,
Wie Wellen über Blumenhügel fliehen,
Als noch dein Bild in Herzenstiefen drang.

Urbino's zaubervolle Farben glühen,
Und flöten immer himmlischen Gesang!
Der reine Sinn, der Glaube hieß sie blühen,
Der hochbegeistert nach dem Höchsten rang!

Wo ist die Zeit der hochbegabten Meister,
Die himmelwärts des Geistes Flügel trug,
Und kindlich fromm die Künstlerseele schuf?

Das Göttliche verschmähen uns're Geister,
Die Zeit des Lichtes hemmt den kühnen Flug,
Und in dem Busen schweigt des Gottes Ruf!

Die Residenz.

Blick' auf, du stehst am prangenden Gebäude!
  Der Erzhirt, ausgerüstet mit der Macht
Hat einst ein Volk beherrscht, und ging zur Schlacht
  Und zog er heim, begrüßt' ihn Siegsgeläute!

In diesen Stürmen waltete die Freude,
  Und gütig hat der Fürst sein Volk bewacht!
Da zog vom Occident Gewitternacht,
  Die grauenvoll der Länder Glück zerstreute.

Gebrochen lag der gold'ne Hirtenstab,
  Zerschmettert ward die heilige Tiare,
Und wilder Frevel übt Vandalenwuth.

Da weint das Volk bey Rhodbert's heil'gem Grab,
  Es fleht um seinen Hirten am Altare
Und klaget still mit tiefgebeugtem Muth!

Der 12te Dezember 1800.

Es brütet in den Gassen dumpfes Schweigen!
Der Fürst verläßt sein Volk auf immerdar,
Der zwölf Jahrhunderte sein Vater war,
Um nicht besiegt dem Sieger sich zu beugen.

Hinan siehst du die Mormortreppe steigen
Zum schimmernden Palast, zum Thronaltar
Der Franken siegestrunkne, wilde Schaar,
Sich brüstend mit des Ruhmes grünen Zweigen

In ihrer Mitte glänzt in Hochgestalt
Der edle Hort *), der Menschlichste der Franken,
Und zügelt weise seines Volkes Wuth.

Und Milde paart er sanft mit der Gewalt,
Sich selbst bezähmend in des Maaßes Schranken,
Weil dort des Geistes wahre Größe ruht!

---

*) Moreau.

Vorzeit.

Sein Blick durchfliegt der Fürsten lange Reihen,
Bey'm Krummstab ruht der Panzer mit dem Schwert,
Im selt'nen Widerspiel, wie Lamm und Leuen,
Denn auch der Hirt des Glaubens war bewehrt.

Ihn zwang die Zeit, dem Kampfe sich zu weihen,
Wenn kühne Mannen ihm das Land verheert!
Umgürtet mit des Stahles ernstem Dräuen,
Beschirmt er seines Volkes frommen Herd.

Sieh, Ottokar erprobte seine Waffen,
Juvavia's Erzhirt glänzt in Stahl und Eisen,
Und ficht für Habsburgs Ruhm und Habsburgs Recht!

Den Krummstab schnell in Wehren umzuschaffen,
In Schlachten sich als Kämpe zu erweisen,
Des rühmt sich dort ein kräftiges Geschlecht.

Herrscherberuf.

Dort faltet er die Hände, giebt den Segen,
Ein milder Vater sich zum Volke wendend.
Er führt es sinnig auf des Heiles Wegen,
Die Kraft des Glaubens den Gemüthern spendend.

Und Ring und Stab, der Kunst Erblüh'n zu pflegen,
Bis sie den Sieg errang, sich kühn vollendend,
Sie wirkten mächtig auf der Geister Regen,
An ihr Gedeih'n die eig'ne Kraft verschwendend.

So siehst du wechselnd ihre Thaten walten,
In Ring, im krummen Stab, in Schwert und Schild,
(Des Erdenlebens doppelte Symbole),

Vorüber wandelst du an den Gestalten,
Und sinnend weilst du vor des Künstlers Bild
Im Panzer hier, dort in der weissen Stole.

Die Erscheinung.

Es ruht der Frankenhort auf weichem Pfühle,
Die Schlachtenbilder schaut sein innrer Blick,
Er schläft so sanft in Siegers Hochgefühle,
Und schmeichelnd wiegt ihn seiner Waffen Glück.

Da rauscht es plötzlich um die gold'nen Stühle,
Vorwärts bewegt es sich, und nun zurück,
Um seine Stirne säuselt Schauerkühle,
Und grausend hebt's die Locken am Genick.

Ein edler Greis im blendenden Gewand
Tritt nun hervor und wandelt ernst und leise,
Die Stirne leuchtet hell, wie Silberlicht;

Und wie er naht, hebt schweigend er die Hand
Umgeben von der Priester stillem Kreise,
Und ruft den Schlummerer vor sein Gericht!

Rhodbert *).

„Erkennst Du mich? Ich hab' den Stuhl gegründet!
Rhodbert, ich zog daher vom Frankenland,
Ich hab' des Glaubens Fackel hier gezündet
Auf Juavos erlöschtem Trümmerbrand.

Mein Volk, das Treue an den Krummstab bindet,
Erblühte des Bekehrers frommer Hand!
Wohl Dir, wenn es in Dir den Schirmer findet!
Es segnet Dich am fernsten Meeresstrand!

Erneure nicht die Greuel der Verwüstung,
Die Barbarossa's Zorn an ihm geübt!
Sey mild dem sanften Volk, das mich verehrt!

Noch immer dräut er ihm in schwerer Rüstung
Im Bergesschacht, und sitzet dort betrübt,
Weil er die Stätte Rhodbert's einst verheert'."

---

*) Rhodbert (Rupert), erster Bischof und Herr von Salzburg.

Rhodbert's Mahnung.

„Ich kam, den Pfad zum Himmelreich zu bahnen,
Den Geist des Friedens führt' ich in dieß Thal!
Du aber nahst mit blutigrothen Fahnen
Von Deines hingewürgten Königs Mal.

Zieh' heim zum schönen Lande meiner Ahnen,
Entflammet von des Aufruhrs Höllenstrahl,
Zum höchsten Glück, zum Frieden sie zu mahnen,
Den ihnen Mord und wilder Taumel stahl!"

Also Rhodbert. Da schwindet die Gestalt!
Ein Wonnenmeer von Tönen rauschet nieder,
Und flüstert säuselnd um des Schläfers Brust.

Da öffnet er die trunknen Augenlieder,
Und ruft: ich war in himmlischer Gewalt,
Und fühlte des Entzückens höchste Lust!

Das Glockenspiel.

Was klingt und läutet hoch am Thurm' und flötet? *)
Wie lieblich tönet der Zusammenklang!
Die Glocken singen, denn der Morgen röthet
Der Berge Scheitel und den grünen Hang!

Ein Lied aus meinem Land! Auf, Brüder, betet!
Nein doch, ein froher Reigen, Berggesang!
Der Chor der Glocken singt: „Ihr Schützen tretet
In festen Bund, das Leben währt nicht lang!"

Und freudig klingt's und klang's; der Hammer schlägt
Dem Meister gleich melodisches Metall,
Hinab, hinauf durch jede Tones Leiter,

Jetzt hat zugleich er alle angeregt!
Harmonisch wogt herab der Glockenschall,
Und strömet fort, und schwingt sich immer weiter!

---

*) Das Glockenspiel auf dem Residenzplatze!

Die Fontaine.

Die Quelle sprudelt auf in Morgenlüfte,
Und rauscht herab von Irisglanz umflogen.
Es schwebt auf ihr ambrosisches Gedüfte,
Die Welle hüpft vom Zephir fortgezogen.

Sieh, mächtig stemmet sich der Riesen Hüfte!
Auf ihrem Nacken schwebt der Schale Bogen.
Titanen, kühn geformt aus Felsgeklüfte,
Sie tragen, was der Bildner zugewogen.

Der Schultern Macht, der Muskeln starke Sehnen,
Die Riesenleiber, eng und fest verschlungen,
Sie tragen hoch empor des Marmors Last!

Verschränkt die Arme, die sich aufwärts dehnen,
Hat der Titanen Kraft nicht ausgerungen,
Und der gebeugte Nacken strebt nach Rast! —

---

*) Die berühmte große Fontaine auf dem Residenzplatze, von Erzbischof Ernst errichtet.

Das Beständige.

Der Wandrer staunet auf zu den Kolossen,
Der Quelle Regen kühlt der Sonne Brand;
Gern wallet er, von ihrem Staub begossen,
Betrachtend um des Brunnens Marmorrand.

Da sinnet er, vom kühlen Raum umschlossen
Den Zeiten nach, die er als Knabe fand;
Ein Traumbild sind sie ihm dahingeflossen,
Ein Gaukelbild im flimmernden Gewand.

O holder Lenz der heit'ren Jugendträume,
Entblättert stehst du nun vor meinen Sinnen!
Der finst're Geist des Ernstes weht mich an;

Ich suche nun des Liedes heit're Räume,
Dort ist ein ew'ger Lenz noch zu gewinnen,
Den nie des Lebens Sturm verwüsten kann!

Der Dom.

Komm' heran, es hebt vor deinen Blicken
Sich des Domes Majestät empor!
Weithin über den metall'nen Rücken
Webt des Mondes stiller Silberflor!

Aufgethürmt aus kühnen Marmorstücken
Raget ernst der Thürme Paar hervor,
Denn der Meister schuf euch mit Entzücken,
Als er seines Geistes Macht beschwor.

Schauer rieselt mir durch alle Glieder!
Schweigend steh'n vor mir die stolzen Massen,
Und im Mondschein blitzt des Kreutzes Gold!

Und da schaut er ernst zu mir hernieder,
Und das Große will mich mächtig fassen,
Das der Meister aus sich selbst geholt!

Die Beleuchtung.

Siehst du, wie sich dort die Schatten regen,
Riesenhaft, als schritt' es von der Stelle?
Dumpf auf tönt's jetzt von der Glocke Schlägen
Und verloschen ist des Mondes Helle!

Und die Wolken ziehen und bewegen
In dem Grau'n der Nacht, wie Silberwelle
Sich dem Mond mit stillem Gruß entgegen,
Und er winket, und sie weichen schnelle.

Nieder schüttet er auf die Rotunde
Seiner milden Strahlen sanften Schein,
Und enthüllt des Domes hohe Pracht.

Horch, da ruft vom Thurm die Geisterstunde!
Zieht der Kaiser mit den Schaaren ein,
Und die Orgel tönt um Mitternacht. *)

---

*) Nach der Volkssage Friedrich der Rothbart.

Im Dome.

Sinnig fromm zog ich in diese Hallen
In der Jugend tiefer Andachtglut,
Durch die düstren Bogen hinzuwallen,
Wo im Schau'n der stille Beter ruht!

Ach, der Jugend Blüthen sind gefallen,
Nimmer der Begeist'rung kühner Muth;
Wenn der Orgel Töne mich umschallen,
Woget durch die Pulse rasch das Blut.

Und entrückt in himmlische Gefilde,
Von der Töne Flügeln fortgetragen,
Schwelgt der Geist in seines Lenzes Sonnen.

Seine längst versunkenen Gebilde
Wachen auf, wie in des Jünglings Tagen,
Wo den ersten Flug er hat begonnen!

Die Beterin.

Lichter flammten in des Domes Runde,
Und mein trunk'nes Auge suchte sie;
„Morgen, Holder, in der Andachtstunde,
Wenn ich bete in der gold'nen Früh!

Morgen, Lieber, dort in der Rotunde,
Wenn ich an den Marmorstufen knie',
Heil erflehend unserm treuen Bunde,
Wink' ich heimlich Dir, o zweifle nie!“

Und ich theilte scheu die fromme Menge,
Und mich zog's mit himmlischer Gewalt,
Furcht und Sehnsucht in der treuen Brust

Durch das weithin flutende Gedränge,
Und da kniet die liebliche Gestalt
Betend, träumend, meiner nur bewußt!

Sieg der Poesie.

Reiner Liebe seelenvolles Ringen,
Und des Dichters erster Lautenklang,
Beyde schwebet ihr auf Cherubsschwingen,
Einer Seele voller Hochgesang!

Durch die fernsten Welten hinzudringen,
Treibt den Dichter namenloser Drang,
Und die Liebe will das All umschlingen,
Beyde hassen kühn der Regel Zwang.

Und so wandeln sie auf Blumenbahnen!
Ach, der Liebe schöner Traum verfliegt,
Schwerer Kampf beginnt, ernst wird das Leben.

Nur dem Dichter bleibt ein süßes Ahnen,
Seines Liedes starker Bogen siegt,
Bis er alle Pfeile hingegeben!

Das Bekenntniß.

Hört, ich sang, ich liebte, hoffte, glaubte,
Wie es südlich-deutschen Dichtern ziemt!
Nicken nimmer Blüthen mir vom Haupte,
Wißt, daß mir des Liedes Flamme glimmt!

Wenn der Sturm mir alle Blumen raubte,
Des Gesanges süße Rose nimmt
Mir kein Kritler, weil um die entlaubte
Stirn' ihr zarter Mayenpurpur flimmt!

Wie des Südens linde Lüfte weben
Kosend um der Rose zarte Wange,
Läßt des Südens Dichter zum Gesange

Seiner Laute weiche Saiten beben!
Und sie haben tief in's Herz gedrungen,
Und sie glühen, wenn sie längst verklungen.

Blick in Dichterherzen.

Dichterherzen kannst Du leicht erkennen,
Offen, wie die heilige Natur,
Lassen sie der Liebe Fackel brennen,
In des Liedes goldner Sternenflur.

Biegsam, wie der Laute weiche Sennen
Tönen sie der Hand der Liebe nur;
Nie vom Dichter wird sich Eros trennen,
Ewig bindet sie der Treue Schwur.

Der Gedanken wundersame Fülle
Schafft des Dichters liebetrunk'ner Geist,
Seine schönen Welten baut nur Liebe

In der Brust geheimnißvoller Stille,
Wo es ewig webt und ewig kreis't,
Gleich der Schöpfung flammendem Getriebe!

Die Blume auf dem Grabe.

Laßt mich, Freunde, Grabesblumen pflücken,
Dort, wo Rhodbert's stilles Kirchlein*) steht,
Der Erinn'rung seliges Entzücken
Von den grünen Hügeln um mich weht!

Eine Blume will an's Herz ich drücken,
Eh' sie mir die scharfe Sichel mäht!
Gruß und Kuß in ihren Thränenblicken,
Winket sie dem Pilger zu und fleht:

„Pflücke mich, ich blüh' auf Freundes Hügel,
Dem Du fern von mir ein Lied geweiht;
Ewig will ich Dir am Busen grünen!

Sanft umrauscht von seines Geistes Flügel
Hab' ich meine Blätter hingestreut,
Eh' Du an dem Grabe bist erschienen!“

---

*) Die Margarethen-Kapelle im St. Peters-Kirchhofe, von Rhodbert (dem heiligen Rupert) erbaut.

Das letzte Fest.

Wachet auf vom Grabe, frohe Bilder!
  Einmal webet noch den muntern Reihen
Um des Denkmals dűsterbange Schilder,
  Ihm der Freude letztes Fest zu weihen.

Wo sie waltet, ist das Schicksal milder,
  Läßt sich selbst des Lenzes Blumen streuen.
Seine Wolken ziehen finst'rer, wilder,
  Willst du zitternd seine Pfeile scheuen.

Nicht auf immer ist der Freund verloren,
  Der mit dir am Alpensteige schlief,
Und am Königsstuhl *) dir Treu' geschworen.

Wie er dort vom Kaiserberge rief:
  „Trauert, ach mir ist der Freund verblichen!“
Ist sein Geist von dir noch nie gewichen!

---

*) Königsstuhl und Kaisersberg, in der Rauris hohe Bergpunkte; auf dem letztern wiederholte ein sechsfaches Echo das bekannte: «*Αρχετε Σικελικαί τό πένδεως, ἀρχετε Μõυσαι.*»

Der Glaubensheld.

Folge mir hinauf die Felsenstiege,
In des Berges schauervolle Schlucht,
Wo der Heilige des Glaubens Wiege
Schützte mit den Brüdern auf der Flucht.

Furchtbar wütheten des Hunnen Siege,
Rettung hat der fromme Mann gesucht,
Und Du wähnst, das Haupt des Jüngers liege
Noch im rauhen Bett der Felsenbucht *).

Rings um Dich des Todes düst're Male!
Sicher war hier nicht der Frommen Haupt,
Denn der Hunne stürzt es felsenab!

Doch gebot er nicht des Lichtes Strahle,
Wie die heil'ge Schaar gehofft, geglaubt,
Stieg der Kirche Sieg aus ihrem Grab!

---

*) Die Berghöhle in dem Mönchsberg bey St. Peter, wo der hl. Maximus mit seinen Jüngern enthauptet und mit ihnen hinabgeschleudert wurde. Man zeigt noch die Lagerstellen aus Stein, wo jeder ruhte.

Sieg des Kreuzes.

Römerlaute, seyd ihr ganz verklungen?
Keiner eurer Tempel pranget mehr?
Rom gieng unter und hat ausgerungen,
Ohne seiner Größe Wiederkehr!

Lieder, bey den Opfern einst gesungen,
Zu den Göttern steigend, hoch und hehr,
Lied und Tempel hat die Nacht verschlungen,
Und kein Siegesbogen grüßt das Heer!

Und ein neu Geschlecht entblüht' den Mauern;
Sieh, des Kreutzes heil'ge Fahne weht!
Deutscher Sinn und frommer Glaube walten!

Kein Juvavia! Mögt ihr darum trauern?
Wenn die Nacht des Irrwahns untergeht,
Muß der Tag des Lichtes sich entfalten!

Einst und Jetzt.

Nirgends mehr ein schöner Lockenknabe,
Und kein Priester, keine Priesterin?
Jauchzt kein Chor mit grünem Thyrsusstabe?
Lächelt keine holde Römerin?

Die Vestalin ruht, die Braut im Grabe,
Und erblaßt ist auch der Myrthe Grün!
Es entquillt der Schale keine Gabe,
Ach, das Römerleben ist dahin!

Aber tief im sinnenden Gemüthe
Lodert einer Flamme heil'ger Brand, -
Und das Auge schmachtet himmelwärts!

Auf der Myrthe Zweig treibt neue Blüthe,
Um die Herzen glüht ein fest'res Band,
Und doch lacht auch uns noch Amor's Scherz!

Römische Vorzeit.

Knaben eilt, herbei die Opferschaale,
Mädchen hurtig, schlingt den Blumenkranz!
Dieser Tempel wird zum Göttersaale,
Und es prangt das Volk in Festesglanz!

Und gezündet vom geweihten Strahle
Schlägt die Flamm' auf! Sanft schlingt sich der Tanz,
Und das Opfer sinket unter'm Stahle,
Bis es stirbt, und ausgeathmet ganz.

And're Zeit! Statt jener Hymnenchöre
Kniet in tiefer Andacht hingegossen,
Dort der Jüngling, dort die stille Braut!

Herzensflammen glüh'n nur dir zur Ehre,
Heilige, vom Himmelsglanz umflossen,
Und der Festaltar ist dir erbaut!

Die Götterwelt.

Heit're Sinnenwelt, dich ruft der Dichter,
Deine Zauber schlingen sich um ihn!
Damals floß der Lebensfaden lichter
Durch die weiche Hand der Spinnerin!

Nicht vertraut noch mit dem ernsten Richter,
Schlummerte des Herzens inn'rer Sinn,
Denn der Täuschung farbenreicher, dichter
Schleier lag auf seinen Tiefen hin.

Scheide, schöne Welt der Phantasieen!
Lächle mir und gönn' den letzten Blick
In dein buntbewegtes, reiches Leben!

Ewig darfst du in dem Liede blühen,
Dort ruft dich des Sängers Brust zurück,
Sich mit deinem Zauber zu verweben!

Die Nacht auf dem St. Peters-Kirchhofe.

Seht ihr dort die langen Marmorhallen?
  Fackeln leuchten qualmend in die Nacht,
Schwarzverhüllte Mädchen seh' ich wallen,
  Und des Todes dumpfes Schweigen wacht;

Lautlos schwankt der Zug, die Tritte fallen
  Schwer und hohl, als wie im nächt'gen Schacht;
Nur des Priesters fromme Worte schallen
  Weithin durch den Gang mit Geistermacht.

Und der Marmordeckel donnert nieder,
  Thränen schimmern durch den Fackelglanz,
Und der Priester singt das letzte Amen.

Tief da unten welken Deine Glieder,
  Und kein Morgen küsset Deinen Kranz,
Den die Grüfte neidisch zu sich nahmen!

Die Maid in der Trauer.

Der Morgen ist so mild und weht gelinde
Durch Strauch und Busch, durch dunkles Hügelgrün,
Und um die Gräber flattern sanfte Winde,
Und gaukeln lieblich kosend her und hin.

Aus Blumen flicht ein duftiges Gewinde
Mit Schmerz und Lust die junge Städterin,
Und seufzt: „das ist mein letztes Angebinde!“
Und schmückt die Gruft mit liebetreuem Sinn.

Da kömmt ein schöner Jüngling hergegangen,
Er wandelt wie der Lenz so froh vergnügt,
Und grüßt die Maid mit holdem Morgengruß;

Es röthen sich der Jungfrau bleiche Wangen,
Es ist der Schmerz, es ist der Gram besiegt!
Der Jüngling war der Hoffnung Genius!

Den Landsgenossen.

Juvavia, mir immer lieb und traut,
Du schmückst die tiefe Gruft durch Künstlerhände,
Das Denkmal prangt, von Marmor dort erbaut,
Hier glühen Farben um die stummen Wände!

Drum, wenn dein Auge nach den Bildern schaut,
Verklärst du sinnig dir des Lebens Ende!
Der Künstler mildert jeden Schmerzeslaut,
Damit der Schmerz sich mit der Kunst vollende!

Hinab, hinauf die bunten Grüftereihen!
Du wandelst durch ein stilles Pantheon,
Das immerfort die treue Liebe schmückt!

Denn Liebe will's zur Friedenshalle weihen,
Im Marmor spricht der Treue letzter Lohn,
Die an die Urne ihre Wange drückt!

In die Thäler.

Hinaus von diesem Raum, wo Tod und Leben
Im Wechselkampfe miteinander ringen!
Hinauf tragt mich, der Freude leichte Schwingen,
Dort, wo im Hain die Mayenlüfte weben!

Der Taube gleich, will ich mein Thal umschweben,
Hinan zu jenen Wolkenhöhen dringen,
Worüber einstens Meeresfluten hingen,
Und in die fernsten Fernen freudig streben!

Sonette, breitet wieder eure Flügel
Zum Flug und zu herzinnigem Gesang,
Wie immer euch der große Meister tadle! *)

Weich ist der Liebe bunter Blumenzügel,
Mich hind're nie des Maßes süßer Zwang,
Daß ich im Liede meine Heimath adle!

---

*) Siehe Göthe's Gedicht: „das Sonett!“

Michael Haydn.

Wo weilt mein Fuß! Vernehm' ich süße Lieder?
Ist hier das Reich der Töne aufgethan?
Da führt der Steig mich himmelwärts hinan,
Und Harmonieen flüstern sanft hernieder!

Hier webt und wirkt geheim der Geist der Brüder,
Oft stieg der Eine diese steile Bahn,
Und wenn der Töne Macht sein Herz gewann,
Erklangen sie aus seinen Tiefen wieder!

Ihm glänzte nicht des Ruhmes gold'ne Krone,
Die seines Bruders Schöpferhaupt umschlungen,
Ihm quollen nicht so reich die Harmonieen!

Zufrieden mit des Lied's bescheid'nem Lohne
Hat sich sein Geist im Tempel aufgeschwungen,
Und sieht der Andacht heilige Flamme glühen!

---

*) Michael Haydn, Bruder des gefeyerten Joseph Haydn.

Mozart.

Mozart! Du Meister wundervoller Töne!
Ich denke Dein an dieses Berges Hang,
Es weht um mich, wie Philomelenklang,
Wie Zauberlaut der flötenden Kamöne!

Den Ihren nennen Dich Igonta's Söhne!
Als Dich noch Deiner Mutter Arm umschlang,
Erwachte Dir des Schöpfers Glutendrang,
Und schnell erschuf Dein Geist das ewig Schöne!

Ein junger Zaub'rer riefst Du aus der Fülle
Des Genius, was noch kein Ohr vernahm,
Was mächtig aufgeregt im Sturm die Geister.

Da liegt die Welt vor Dir in Andachtstille,
Und ruft: „aus unbekannten Fernen kam
Zu uns herab der wundervolle Meister!“

Des Meisters Ruhm und Macht.

Die Rose welkt, und stirbt; die Nachtigall
Beweinet ihren Tod in weichen Tönen,
Bald schweigt auch ihres Liedes Zauberschall,
Nach Lenz und Liebe folgen Schmerz und Thränen.

Der Meister durch der Töne süßen Fall
Erweckend Dir ein unnennbares Sehnen,
Er gieng dahin, und lebt am Göttermal,
Mit ew'gem Rosendufte sich zu krönen!

Und welkt die Rose, stirbt Dir Philomele,
Ein neuer Lenz bringt Sängerin und Rosen,
Und immerfort erneu'n sich Lied und Duft!

Und ewig lebt und wirkt des Meisters Seele;
Den Himmel öffnet er den Freudelosen,
Den Glücklichen, wenn Anahitis ruft! *)

---

*) Die Muse des Orients, welche die Harmonieen des Weltalls anspielt.

Der Baum der Liebe *).

Es flattert und rauscht in den blühenden Zweigen,
Und schaukelt und schwirret her und hin!
Was regt sich, was höhnet mein sinnendes Schweigen?
Wer lispelt geheim durch der Blätter Grün?

Einst saß ich da, mich hinunter zu neigen
Von deines Schattens kühlem Baldachin,
Die Liebste am Arm, dein Bild ihr zu zeigen,
Als ich selbst noch ein Blüthenbaum mir schien!

Du holdes Thal, und du duft'ger Baum,
Du breitest sehnend die Aeste herab,
Und die Wipfel beseelen dir Lieder!

Jetzt denk' ich an meiner Liebe Traum!
Du blühst! Mein Lieben liegt im Grab,
Und dein Sänger erweckt es nie wieder!

---

*) Am Aufgang zur Festung, wo sich eine reizende Aussicht auf das malerische Salzachthal darbietet.

Schein und Seyn.

Ach, daß Leben und Liebe vergehen!
Das foltert so tief, das quälet das Herz!
Kosende Lüfte kommen und verwehen,
Und der grämliche Ernst verscheucht den Scherz!

Darf im Lieben und Leben nichts dauernd bestehen?
Alles wandelt gräber- und himmelwärts;
Nichts vermag das Verlorne zu erflehen,
Selbst die Freude begräbst du mit dem Schmerz!

Der Liebe seliges Glück wird neu erblühen,
Wie es die flüsternde Ahnung verheißt;
Nur der Schmerz flieht wie trügrischer Schein!

In die ewige Heimath wird die Liebe ziehen,
Wo sie entsproß und der schaffende Geist,
Und die Liebe wird frey von Qualen seyn!

Der Nonne Morgenlied.

Sind es Klagelaute, die ich höre?
Einer Silberstimme weicher Klang
Weint herab, und rufet: „Miserere!"
Sanft hintönend durch den dunklen Gang!

Jetzt begleiten sie die ernsten Chöre,
Feyerlich und voll wird der Gesang!
Und der Orgel hundertfält'ge Röhre
Schwellen von der Töne Wogendrang!

Morgenhymnen beten keusche Nonnen,
Die nicht mehr der Erde Lenz erquickt;
Nimmermehr sein frischer Odem grüßt,

Die nur fremder Welten fremde Wonnen,
Nur des Himmels Vorgefühl entzückt,
Bis er sich der Betenden erschließt!

Das Frauenstift Nonnberg.

Der Römer thronte hier in fernen Tagen,
Bis der Vandale seinen Sitz zerstört,
Und Alles rings mit wilder Faust verheert,
Aus Ostens Land mit Sturmeseil getragen.

Erkennst Du mich an meinen Sarkophagen?
So fragt es leis', die Urnen sind geleert;
Auf meinen Trümmern hatte Rhodobert
Der Himmelsbräute Wohnsitz aufgeschlagen;

Gertrudis that dem Bruder das Gelübde,
Vor Sinnenlust die Seele zu bewahren,
Und sich als Braut dem Himmel zu verpfänden.

Seit jener Zeiten frommer Gründung *) übte
Die Heilige mit frommer Mägdlein Schaaren
Den Dienst, das Herz dem Himmel zuzuwenden!

---

*) Der Orden der Benediktinerinnen auf dem Nonnberg, wo nur adeliche Töchter aufgenommen werden.

Die Verschleyerte.

Die Orgel singt, die Himmelsbräute wallen
In langem Zug durch's hohe Gitterthor;
Da blickt die liebliche Gestalt hervor,
Mir lieb seit ihrer Kindheit erstem Lallen.

Auch Du, auch Du dem Himmel zugefallen?
Um Deine Stirne schwebt der Trauerflor!
Zum Engel schaut mein nasses Aug' empor
Aus diesen schauervollen Andachtshallen!

Gern reicht' ich Dir ein junges Blumenreis,
Ich möchte Dir's in Deine Locken flechten,
Und huldigen der schönen Himmelsbraut!

Dein Herz ist kalt für Erdenlieb' wie Eis,
Warm schlägt es nur des Himmels heil'gen Mächten,
Seit himmelwärts die keusche Thräne schaut!

Dichterglut und Mädchenandacht.

Dort prangen dir der Mädchen bunte Zeilen,
Das sind des Lebens Bräute, froh und jung!
Laßt mich, den Dichter, unter ihnen weilen
Mit irdisch-himmlischer Begeisterung!

Ich möchte gern das Herz von Schwermuth heilen,
Es stärkt sich in des Schönen Huldigung,
Und zwischen Erd' und Himmel sich zu theilen,
Darin besteht des Dichters Liederschwung!

Was schmückt mit Blumen, Holde! ihr das Mieder,
Zu bergen etwa stiller Liebe Glut?
Was faltet ihr die Händchen so bescheiden?

Ich bitte, schlagt mir nicht die Augen nieder,
Und wenn hier eine sanfte Laura ruht,
Wird Doppelsehnsucht sie nicht gerne leiden?

Das Glasgemälde *).

Am Fensterbogen glitzern helle Farben,
Sie blitzen, wie wenn Flora's Frühlingshand,
Aufrollt ihr blühend duftiges Gewand,
Und schlingen sich herum in bunten Garben!

Du staunst, daß diese Blumen noch nicht starben,
Die Menschenfleiß zu einem Kranze band;
Des Künstlers Hauch hat sie in's Glas gebrannt,
Darum sie ew'ges Leben sich erwarben.

Was bergt ihr diese Bilder uns'rem Blicke?
Hinweg mit der verrätherischen Blende,
Die unserm Blick das Herrliche verhüllt!

Gebt uns der Farben frischen Schmelz zurücke,
Des frommen Künstlers sinnige Legende,
Und seines Geistes holdes Zauberbild!

---

*) Ein Glasgemälde hinter dem Hochaltar in der Klosterkirche auf dem Nonnberge, Generationen lang verdeckt, Madonna's Geburt und Leben darstellend.

Madonna als Kind.

Wie schlummert dir so himmlisch süß das Kind,
Von Liedern eingelullt in tiefer Wiegen!
Wie sie geschäftig um die Schläfrin sind,
Wie Lieb' und Sorge sich zusammenschmiegen!

Es athmet ja so ruhig und gelind,
Der Himmel strahlt aus seinen holden Zügen!
Geht, weckt mir nicht das Mägdlein, geht geschwind,
Der Schlaf gedeiht, drum laßt mir's lange liegen!

Und überselig ist das Elternpaar,
Und an die Wiege fesseln Lieb und Sorgen;
Der Mutter Blick weilt auf der Schläferin,

Ihr warmer Hauch bewegt das gold'ne Haar,
Es strahlet, wie ein heit'rer Mayenmorgen,
Und immer schwankt die Wiege her und hin!

Die Himmelsbraut.

Unter Blumen spielt das Mägdlein stille,
Mit dem Rosenfinger taucht es weich
In die ausgegoß'ne Blüthenfülle,
Selig in dem bunten Farbenreich!

Und sein Wink ist auch der Blumen Wille!
Spricht das Auge: Blumen schmieget euch
Um mich her und seyd mir Schutz und Hülle;
Sieh, dem Kinde folgen sie sogleich!

Wie in Purpur zart die Rosen glühen,
Von des Mägdleins süßem Hauch belebt,
Wie der Himmel wonnig niederschaut!

Meister läßt die zarte Lilie blühen,
Und der frommen Mutter Busen bebt
Ahnend in dem Kind des Himmels Braut!

Madonna als Schülerin.

Da liegt das Buch im pergamentnen Kleide,
Die heil'ge Mutter übt das Lesen ein,
Und still bescheiden neben ihr zur Seite
Erträgt das fromme Kind des Lernens Pein.

Das Mägdlein aber überstrahlt von Freude,
So emsig heiter, wie der Morgenschein,
Bedarf nicht lang, daß es die Mutter leite,
Und lernt mit Kindeseifer ganz allein.

Du siehst, es öffnet seinen Rosenmund,
Die Sylben quellen leicht, mit süßem Ton,
Und Engel lauschen dem geliebten Kinde!

Und Blumen streu'n sie duftig, frisch und bunt
Herunter von der Wolken Silberthron,
Damit ihr Kranz dem Himmel Dich verbinde!

Die Erscheinung.

Die Jungfrau kniet, die Hände fromm gefaltet,
Unschuld im blauen Aug', das heiter blickt,
So himmlisch mild, so göttlich hold gestaltet,
In stiller Andacht sanft in sich gebückt.

Und weil der Himmel ihr im Busen waltet,
Ist sie dem Erdenleben ganz entrückt!
Sie ahnet nicht, daß Schmerz dereinst ihn spaltet,
Und ist im Schau'n des Ewigen entzückt!

Da schwebt zur Beterin herab ein Engel
Und ruft sie an mit Gruß und froher Kunde,
Die er aus Himmels Höhen ihr gebracht!

Es schwebt der Morgen um den Lilienstengel,
Noch hörst den Gruß du aus des Engels Munde,
Sie aber spricht: „Ich bin des Herren Magd!“

Ausblick vom Nonnberge.

Wohin soll ich die trunk'nen Blicke wenden?
Da unten prangt in junger Lenzespracht
Die Flur, mir Blumendüfte zuzusenden,
Vom langen Schlummer reizend aufgewacht!

Und fernhin in den blühenden Geländen,
Ertost und rauscht der Salzachstrom mit Macht,
Der Alpensohn, entstürzt den grauen Wänden,
Wälzt rasch die Fluten durch der Wälder Nacht.

Soll ich hinan die grünen Hügel schweifen,
Die Well' an Welle nach dem Osten zieh'n?
Hinflattern auf des Fabelberges Rücken?

Mit *einem* Zuge möcht' ich dich ergreifen
Du deutsches Tempe, mit dir wieder blüh'n,
Und dich berauscht an diesen Busen drücken!

Das Unerreichte.

Reicht Farbenglut, auf, reicht mir die Palette,
Hieher errichtet mir die Staffelei!
Ich male jene dunkle Bergeskette,
Gebt Töne mir, so zaubrisch wie der May!

Dem Himmel geb' ich jene Lasurglätte,
So blau, so tief, von jedem Wölkchen frei,
Und grün umhegt des Waldes duft'ge Stätte,
Entwerf' ich dieses Thales Konterfei!

Ach, mir entsinkt der Muth! Wer kann dich fassen
Mit deinen Höh'n und Tiefen, o Natur?
Wer drängt dein Leben in des Malers Bild?

Es muß des Dichters Farbenglut erblassen,
Und wie er dich verfolgt auf deiner Spur;
Sinkt er an deine Brust und ist gestillt!

Die Veste Hohen-Salzburg.

Du alte Felsenburg, du Wächterin,
Du ernstes Denkmal grauer, ferner Zeit!
So finster schaust du nach den Fluren hin
Um dich herum, wie Blumen ausgestreut!

Zu deinen Mauern schlingt sich Immergrün
Hinauf, und breitet seine Arme weit
Um deine Thürme, treue Schirmerin,
Und heilt die Narben dir aus altem Streit!

Und wie du mächtig ragst in blaue Lüfte,
So sendest du in's Thal die sanften Töne,
Erglüht der Morgen, bleicht das Abendroth!

Dein süßer Schall dringt in des Berges Klüfte,
Der Wandrer lauscht, und eine Freudenthräne
Weiht er dem Klang, der ihm Erquickung both!

---

*) Das sogenannte „Horn," eine Orgel an der Façade der Festung, die im Frühling und Sommer, Morgens und Abends Lieder spielt, und mit einem harmonischen Drey-klang präambulirt.

Die Allee nach Hellbrunn.

Die schattenreichen Laubengänge winden
Sich dort hinan, es brennt des Mittags Glut,
Ihr trauten Paare flüchtet zu den Linden,
Ihr wandelt dort in Amor's stiller Hut.

Bald werdet Ihr der Quelle Labung finden,
Wo die Najade heimlich flüsternd ruht;
Der Gott geleit' Euch in den Labyrinthen,
Wo Alles sich auf Zweigen gütlich thut!

Horch, sprudeln nahe nicht die hellen Bronnen?
Es rauscht und zischt und steigt in Regenbogen!
Ein jubelndes Gelächter schallt entgegen!

Hinweg den Schirm! Hier glühen keine Sonnen!
Seht, wie die Quellen froh und lustig wogen!
Ihr Damen hütet Euch! Jetzt strömt der Regen!

Zur Tafel.

Willkommen Gäste, setzt Euch in die Runde!
  Die Marmortafel ladet zum Genuß!
Sie wanket nicht, sie steht auf festem Grunde,
  Nichts wird gedeckt, als reiner Born zum Schluß.

Und Herrn und Damen setzen sich im Bunde
  Auf Marmorsessel ohne Lehn' und Fuß,
Und keine Speise schmeichelt ihrem Munde,
  Im Herzen aber Liebesüberfluß.

Es rauscht, es strudelt auf, es schwillt die Welle,
  Die Sitze brausen innerlich belebt,
Die Fluten schlagen über sie zusammen!

Wohin das Auge blickt, entrauscht die Quelle,
  Die himmelwärts mit frischem Muthe strebt,
Gleich heißer Liebe zügellosen Flammen!

Das steinerne Theater *).

Wo sind die Histrionen? Theilt die Rollen!
Die Gäste harren in dem Marmorhaus,
Sie pochen ungeduldig schon, sie wollen,
Man führe endlich die Tragödie aus!

Die Sitze füllen sich, die übervollen,
So ruft die Fechter-Schaaren doch heraus!
Zeigt uns im Spiel, wie zwey Geliebte schmollen,
Verschmäht ihr heute tragisch-finstern Graus!

Es regt sich nichts! Ernst blicken Steinesmassen,
Kein Laut ertönt, kein Seufzer und kein Ach,
Es trauert öde das Proscenium!

Längst hat die Muse diesen Sitz verlassen,
Hoch über ihm des Himmels Azurdach,
Lauscht jetzt die Pause, düsterlich und stumm!

---

*) In Hellbronn.

Der Geisberg *).

Du blickst mich an mit stillgeheimem Schweigen,
Und ruhst auf dir in hoher Majestät!
Die Blumen schlingen um dich ihren Reigen,
Wenn über dir die goldne Frühe weht!

Auf jener Pfade sanft verschlungnen Steigen,
Dort pilgert's sich's an Freundes Arm, dort geht,
Durch jungen Strauch und unter duft'gen Zweigen
Das traute Paar, von Blüthen übersät!

Und rings umhüllt von grünendem Gewande,
Die Scheitel in das heit're Blau gehoben,
Ziehst du den Wandrer an die Blumenbrust!

Da schwelgt das Aug' hinaus in ferne Lande,
Es grüßt entzückt der Sonne Purpurgloben,
Und durch den Busen quillet Himmelslust!

---

*) Nahe bey Salzburg, geformt wie Vesuv.

Der Lenz auf dem Geisberge.

Vulkangestaltiger, nicht Lava glühet
In deinem Schooß, wie Sagen mir verkünden,
Kein Qualm entsteigt und keine Flamme sprühet
Aus deines Herzens tief verschloß'nen Gründen!

Des Lenzes duftevolle Tochter blühet,
Denn tiefer Friede wohnt in deinen Schlünden,
Und wenn die Holde wiederum entfliehet,
Sie kehrt, die neuen Kränze dir zu winden!

Ich will dich fürder Blumenvulkan nennen,
Den friedlichen, der mich zum Lied entzückt,
Der mich zum Himmel einst emporgetragen!

Drum Gruß und Kuß dir, und dem treuen Sennen,
Der gastlich mich im Hüttenraum beglückt
Mit süßem Labetrunk, mit Lied und Sagen!

Aigen.

Mein Aigen, flüsterst du in meine Laute?
Die Wipfel rauschen gastlich mir entgegen,
Sie wissen, daß der Jüngling dir vertraute,
Der sehnsuchtsvoll an deiner Brust gelegen.

Einst, als ich mich in jene Zweige baute,
Die sich im Morgenhauche flüsternd regen
Und heimlich durch die Labyrinthe schaute,
Umschattet von den duftenden Gehegen:

Da lag das Lied im zarten Knospentraume,
Mein Leben schwamm im goldnen Nebelflor,
Von schönen Feen schauckelnd hingetragen!

Jetzt steh' ich da an deines Haines Saume,
Wohl aus der Knospe drang das Lied hervor;
Doch mengt der Schmerz darein der Wehmuth Klagen.

Der Fürst *) und der Dichter **).

Ich denk' es wohl, der Fürst und Sänger giengen
Durch dieses Schattendunkel Hand in Hand,
Der Sänger durfte vor dem Fürsten singen,
Was seine liederreiche Brust empfand.

Die Glücklichen! Der Fürst und Sänger hiengen
Zusammen durch ein edles Geisterband,
Und Beyde trugen der Begeist'rung Schwingen
Hinüber in ein schönes Zauberland.

Ach, giengen Fürst und Dichter stets zusammen!
Sie wirkten Herrliches im treuen Bunde,
Melodisch flöße heiterer das Leben!

Sie wahren ja die heil'gen Götterflammen
Des Schönen in der Brust, des Sängers Munde
Sey aber die Verkündung hingegeben!

---

*) Der Fürst und Erzbischof von Schwarzenberg.
**) Dr. Al. Weissenbach.

Des Sängers Geisterruf.

Der Sänger ist in's Heimathland gegangen;
Es weint der Fürst, es trauert selbst der Hain,
Wo seiner Laute süße Töne klangen,
Saß er am Quell im gold'nen Abendschein.

Er sah den Lenz mit neuen Blüthen prangen,
Doch nimmer kehrt der edle Sänger ein.
Da seufzt er oft mit innigem Verlangen,
Und möchte gern' in seiner Nähe seyn!

Und wie er wandelt in den Schattengängen,
Hinauf zur Quelle nach dem Blumenthal,
Da flüstert's schaurig von den dunklen Zweigen!

Es hallt am Fels von süßen Lautenklängen
Und singt im Wehmuthton: „das Letztemal
Umfängt mit Liebreiz Dich Dein schönes Aigen!“ *)

---

*) Der Fürst, der Eigenthümer und Verschönrer des weltberühmten Parks folgte nach einigen Jahren dem Dichter.

Die Weihe.

In diesem Haine nahten sich die Musen
Dem Königssohn mit Kuß und Gruß,
Und hauchten ihm den Genius
In gold'ner Früh' in den geweihten Busen.

„Ein Schreckbild sey fortan Du gleich Medusen,
Wo Deine Kraft beschützen muß!
Es quill' des Liedes Ueberfluß
Dir immer tief und rein, wie Arethusen.

Wir reichen Dir die heil'ge Priesterbinde,
Drum sey gedenk der ernsten Weihe!
Es blüht des Liedes Zweig um Deine Krone;

Dafür, wo auch Dein Aug' den Dichter finde,
Der still erblühet, den erfreue
Mit Deiner Liebe ungemeß'nem Lohne!“

Das Zepter und die Laute.

Es hat der Königssohn der Väter Thron bestiegen,
Er faßt das Zepter an mit Kraft und Macht,
Es leuchtet ihm ein Gott aus heitren Zügen,
Der Herrliches, der Großes hat vollbracht!

Er langet nach der Laute; Deinen Siegen
Gehorchte stets der Zeiten tiefe Nacht.
Auf Deinen Ruf sind Sonnen aufgestiegen,
Und leuchteten in froher Jugendpracht.

Das Zepter tauschend mit der goldnen Laute
Beherrschet er sein Volk, so treu, so gut,
Voll regen Sinn's für alles Große, Schöne!

Und weil er ihm und eigner Kraft vertraute,
Erweckt er seinem Volk die edle Glut
Und ehrt des Dichters seelenvolle Töne!

Das Einzige.

Ich bin mit Lieb' und Treue Dir ergeben,
Mein König, laß' mir nur Gesang und Laute,
Du darfst mich nicht zu hohem Amt erheben,
Mein einzig Amt sey immer nur die Laute!

Das Lied allein verschönert nur das Leben,
Und weil ich nie auf Gunst und Zufall baute,
So will ich nur auf Liedes Flügeln schweben,
Und sanft verklingen, wie der Ton der Laute!

Mein König, warm und innig schlägt das Herz!
Oft weint' ich schon der Freude stille Thränen,
Oft hab' ich bitt'ren Hohn und Schmach getragen.

Du nimmst die Laute, linderst Dir den Schmerz,
Dir, König, und erquickst Dein heißes Sehnen,
Auch mich laß singen und die Laute schlagen!

Dichterwunsch.

Wer die Laute schlägt, will glücklich leben,
Haßt des Tages arbeitvolle Mühen,
Sucht dem lauten Markte zu entfliehen,
Um nach höhern Gütern aufzustreben.

Drum ein friedlich Amt mir nur zu geben,
Hör' des Liedes tiefe Melodieen,
Die seit Jahren mir im Busen glühen,
Und der Laute sanften Ton's entschweben.

Nicht des Amtes Glanz verlangt der Dichter,
Zu der Freyheit wünscht er sich die Fülle,
Zu der Fülle heit'rer Tage Sonnenblick.

Keines, weder Rechner seyn noch Richter,
Kräftig wirken möcht' er in der Stille,
Und besingen Deinen Ruhm und unser Glück!

Der Pilger *).

Du, der an Niagara's Ufern schlief,
Du Hochbegeisterter, Du edler Franke,
Das Herz voll Dichterglut, den Sinn so tief,
Sey meines Liedes leitender Gedanke!

Dich Vielgewanderten, Dich Pilger rief
Des Schicksals Trotz in seine finstre Schranke,
Vom Zedron bis zum Niagara lief
Der Pilger, labend sich mit Quellentranke.

Vom fernsten Ost bis in das Wäldergrau'n
Kolumbia's zogst Du am Wanderstab,
Du trankest Morgenduft am Libanus!

Da ziehst Du auch in diese Blumenau'n,
Und schaust entzückt in dieses Thal hinab,
Und schick'st nach Westen hin den Heimathgruß!

---

*) Chateaubriand.

Der letzte Gruß an Aigen.

Ich trenne mich mit Schmerz von dir, mein Aigen!
Leb' wohl, du blüthenreicher Götterhain!
Noch einmal kühle mich mit deinen Zweigen,
Und flöte mich in süßen Schlummer ein.

Des Dichters Geist wird deine Höh'n besteigen,
Ergießt sich über dir des Mondes Schein.
Da web' ich dann mit ihm den lichten Reigen
Mit Lautenklang um dunkles Moos und Stein.

Dann schau'n wir in die lieben Heimathlande,
Wo blut'ger Kampf durch Thal und Höhen zog,
Und greifen singend in die goldnen Saiten!

Es lebte sich so schön am Salzachstrande!
Ach Lieb und Lust und Liederklang entflog,
Die Tage froh und sonnig auszubreiten!

Hohenstauffen.

Wer raget hoch hinaus mit seinen Zinken
Nach Südensland, die Brust vom Wald umschattet?
Des Hohenstauffen kühne Felsen winken,
Das Haupt in Meeres-Stürmen abgeplattet!

Du magst der Sonne letzte Strahlen trinken,
Dem sich der hochberühmte Name gattet!
Du wirst besteh'n, es mußte untersinken
Das herrliche Geschlecht, im Kampf ermattet!

Dein denk' ich nah und fern! Des Kaisers Bild
Umschwebet mich! Es ziehen Deine Mannen
Herauf, Du führst sie an in Zornesglut, *)

Die Rosse stampfen wiehernd das Gefild,
Das Schwert gesättigt, ziehest Du von dannen,
Du hast gestraft des Gegners Uebermuth!

---

*) Friedrich Barbarossa lagerte mit seinem Heer in der Gegend des Hohenstauffen.

Der Watzmann.

Du, der die Scheitel in die Wolken trägt,
Erhab'ner Riese, blickest himmelan!
Jahrtausende bemissest unbewegt
Der wandelnden Gestirne goldne Bahn!

Wenn unter dir der Sturm die Welle schlägt,
Und auf und nieder schwebt des Schiffers Kahn:
Nie hat er deine Tiefen aufgeregt,
Du stehest fest und wankest nicht, Titan!

Drum weilt er gern in deiner Riesennähe,
Der mild der Schyren goldnes Zepter führt,
Das Große sucht sein königlicher Geist!

Er strebt mit dir hinan zur Sternenhöhe,
Von keiner Erdenplage mehr berührt,
Von seeligen Dämonen dort umkreist!

Auf dem Königssee *).

Walle nicht, woge nicht, schaukle den Nachen!
  Nur wiegen darf die Welle sanft und gut!
Die Tiefen lauschen und flüstern und wachen,
  Und rufen: „Ihr Wogen bezähmet den Muth!“

Und wenn am Felsen die Wellen sich brachen —
  Ihr Blick gebietet ihrer raschen Wuth;
Sie sahen ihr Bild holdselig lachen,
  Und kosende Wellen treibet die ruhige Flut.

Sie naht, sie segelt daher, das Kind im Arm,
  So leise lispeln Weste mit den Wellen,
Und von den Höhen lauschet süße Stille!

Es weht des Abends Hauch so mild, so warm,
  Des Schiffes blaue Segel sanft zu schwellen,
Denn See und Berg beherrscht der Holden Wille!

---

*) Der Königssee in Berchtolsgaden; der Herbstaufenthalt der k. k. M. M. von Bayern.

Die Rast auf dem Hügel.

Ich bin erschöpft von Ritt' und langen Fahrten,
Gönnt, daß ich raste auf dem Blumenhügel
Im duftigen Gesträuch, im Urnengarten!
Es sinken meines Hippogryphen Flügel.

Dort will ich sein und mein recht gütlich warten,
Er pflege sich mit freygelass'nem Zügel,
Und labe sich an allen Kräuterarten,
Die Laute über'n Rücken, und die Bügel.

Da ruht des Römer's Asche, schläft sein Leben.
In Blumenbeeten wühlt der Gärtner um,
Und zeigt dem Wandrer manches Heiligthum.

Ich denk' des Römer's froh bey'm Gold der Reben,
Den Todten sey des Dichters Trank geweiht,
Der sich der holden Gegenwart erfreut!

---

*) Bürgelstein (Rosenegger Garten), die Grabstätte der vornehmen Römer.

Die Säule der Kaiserin *).

Die Welle zieht vorbei mit leiser Klage,
Und flüstert früh und spät ein tiefes Ach.
Sie suchet ja Dein Bild seit jenem Tage,
Und stürzt Dir sehnsuchtsvoll und liebend nach.

Am Hügelrande singt noch heut die Sage,
Früh würden schon im Lenz die Blumen wach,
Und von den Blüthen wehe sanft die Frage:
Ob Deine Hand die letzte Blume brach?

Seit Jahren ragt Dein hohes Bild als Säule,
Es schaut hinab und grüßt die flücht'ge Welle,
Und mächtig seufzet stiller Wehmuthlaut.

Ach, zähme, theurer Strom, der Wogen Eile,
Und opf're Rosen an der heil'gen Stelle,
Von deiner Alpen süßem Duft bethaut!

---

*) Die Säule bezeichnet die Stelle am Rosenegger-Hügel, wo die Kaiserin Maria Theresia stand.

Der Hippogryph *).

Zum Ritte sind die Flügel ausgebreitet,
Dem Felsen will der Pegasus entschweben,
Seit Jahren schon ist er zum Flug' bereitet,
Und Keiner wagt es, sich hinaufzuheben!

Wo ist der Kühne, der es wagt und reitet?
Seht, wie die Flügel auf zum Fluge streben!
Ach, Keiner nahet, der ihn zähmt und leitet,
Weil Keinem noch der Muth zum Flug' gegeben!

Du edles Thier, du schönes Götterpferd,
Wie lange hältst die Schwingen du gespannt
Und richtest deine Blicke himmelwärts?

Der dich erschuf, er sey mir hochverehrt!
Er lös'te dir der Zügel hemmend Band,
Und feurig, göttlich schwebst du noch im Erz!

---

*) Das Flügelpferd vor dem Sommerschlosse Mirabell.

Der Sommerpallast *).

Mira Bella! Sinnig mag der Dichter deuten
Deinen holden Namen; denn das Schöne
Läßt sich Tempel und Pallast bereiten,
Daß es festlich sich der Gründer kröne!

Theuer bist du mir aus jenen Zeiten,
Als der Holden süße Muttertöne
Durften den Gemächern sanft entgleiten,
Und den Hohen grüßte die Kamöne!

Dort begannen Dir die Mutterwonnen,
Und Dich grüßten Salzburg's Blumenauen
Und die Berge nickten aus der Ferne.

Sprich, da glühten schöne Mayensonnen,
Freude scholl in den beglückten Gauen,
Denn es leuchteten der Liebe Sterne!

---

*) Die Sommerresidenz Mirabella, im Jahre 1810—11 von J. M. der Königin Therese von Bayern bewohnt.

Das Grabmal.

Laßt mich wandern nach dem stillen Mal,
Nach des Friedens ruhumfloßnem Ort!
Heiter wandelt sich's bei'm Mondenstrahl
In des Lebens sturmbefreiten Port!

Quitt der Sorgen und der müden Qual
Lebst Du kräftig unter Geistern fort,
Du, der forschend sich erschwang durch's All,
Fesselnd Deinen Geist in Bild und Wort!

Bombastus, kühnen Muth und tiefes Sinnen
Erschlossen Dir der Urkraft stilles Weben
Und weihten Dich zu ihrem Priester ein*);

Des Ruhmes Palme wieder zu gewinnen,
Erweckt vergeßnes Wirken Dich in's Leben,
Beschwört der Wandrer Dich am Marmorstein!

---

*) Theophrastus Bombastus von Hochheim, Philosoph, der letzten Aera des Mittelalters angehörig.

Der Kirchhof in St. Sebastian.

Still, Wandrer, wandle sachte durch die Hügel!
Sie decken manches treue, leidgequälte Herz,
Und mancher Hoffnung unverletztes Siegel
So fest, so stark wie Demant und wie Erz.

Lenk' zur Kapelle *), wo des Engels Flügel
Den Hirten schirmen, der sich himmelwärts
Erhob, und unter seines Sarges Riegel
Nichts birgt, als seines Lebens finstern Schmerz!

Er that dem Volke wohl! Sein Name leuchtet,
Ein freundliches Gestirn in stiller Halle
Und ruft sein väterliches Bild zurücke.

Von Thränen ist das Auge dir befeuchtet!
Die Thräne quelle nach dem Gräberwalle,
Die Sehnsucht richte sternenauf die Blicke!

---

*) Die Gabriel's-Kapelle im malerischen Kirchhofe zu St. Sebastian.

Die Salzach.

Du theurer Strom, du Pilger aus dem Thale,
Wie drängst und treibst du hastig deine Wellen!
Herüber aus der Firner *) Smaragdsaale,
Lockst du durch Felsenrinnen deine Quellen!

Und bräutlich jung, geschmückt zum Hochzeitmale,
Eilst du zum Oenus **), dich ihm zu gesellen.
Ihm blitzt wie dir, das Haupt im Demantstrahle,
Den Tag des trauten Bundes zu erhellen.

Und in des Ister's ***) Arme flieh'n die Bräute,
Froh trägt er euch zu blühenden Gestaden,
Und Vindobona jubelt euch entgegen.

„Seht, Sohn und Tochter, rührt die gold'ne Saite!
Zum Pontus trag' ich sie, zum treuen Pathen,
Gebt zu der Brautfahrt euren frommen Segen!"

---

*) Firner — Gletscher.
**) Oenus — Inn.
***) Ister — Donau.

Auf dem Mönchsberge *).

Ihr ragt heran zu mir, ihr Thurmesspitzen,
Ihr lauscht dem stillen Lied, dem Lautenklang;
Ich blicke sehnend durch der Wolke Ritzen
Und folge der Gestirne Silbergang.

Siehst du des Domes gold'ne Kuppel glitzen?
Umschwebt sie nicht der Geister Hochgesang?
Des Mondes schauervolle Strahlen blitzen,
Tief unten braus't der Salzach Wogendrang.

Es flüstert auf zu mir, es schwirrt und heulet!
Ich athme hingegeben heit'ren Träumen,
Bedenkend, wie des Lebens Glück verschwindet,

Und zwischen Lust und tiefem Schmerz getheilet,
Das Leben mir mit Rosen zu umsäumen,
Wünscht' ich auf diesen Höh'n mein Haus gegründet!

---

*) Folgende Reihe der Sonette auf dem Mönchsberge, dessen Fläche Gärten und Haine schmücken.

Salzburg's gold'ne Aera.

Und weit und weiter schweifen meine Blicke!
Da liegst du friedlich vor mir ausgebreitet,
Du heit're Stadt, im wechselnden Geschicke,
Von deutscher Sitte frommem Hort geleitet.

Bescheiden in der Fülle selt'nem Glücke,
Hast du dir nie der Waffen Ruhm erbeutet,
Drum jene Zeiten ruf' ich dir zurücke,
Als du des Geistes Schätze ausgebreitet.

Ein emsig stilles Schaffen edler Geister,
Geräuschlos wirkend, greifet tief in's Leben,
Und fördert mehr, als wildbewegtes Treiben.

Gebilde blühen nur dem stillen Meister!
Wie ihm das Herz erglüht, er mißt sein Streben,
Und läßt sich nicht vom lauten Markt betäuben.

Blick in die Alpen *).

Ach, immer lockt's das Auge nach den Halden,
Die fern her durch die Bergeskuppen schau'n!
Verhüllt sie, Wolken, nicht mit düst'rem Grau'n,
Vor mir den Blumenteppich zu entfalten!

Einst ras'ten über euch des Kriegs Gewalten **),
Der Löwe stürmte zürnend durch die Au'n,
Ihm wollte nimmermehr das Volk vertrau'n,
Weil er ihm nahm der Sitte Brauch, den alten.

Da rollte dumpfer Donner, Berge krachten,
Der Fels stürzt' ab aus wilder Rächerhand,
Und Schlachtgebrüll erhebt sich zu den Lüften.

Weil sie der Berge Heiligthum bewachten,
Und schirmten fromme Sitt' und Heimathland,
Gedeih'n die Alpen wieder und die Triften.

---

*) Sonst: „Blick in's Tyrol," eine Stelle dieses Namens.
**) Das Jahr 1809.

Der Nachklang.

Melodisch klingt es mir in tiefer Seele,
Der Jugend Lieder flöten von den Zweigen,
Und mich umwebt der Träume lichter Reigen,
Und Geistergruß ertönt aus Strauch und Höhle.

Einst scholl mir süßer Gruß aus süßer Kehle,
Mich barg mit meinem Glück ein trautes Schweigen;
Das Schattendunkel und die Nacht als Zeugen,
Empfieng im Fliederbusch mich Philomele.

Ach, stumm und düster lauschen mir die Linden,
Aufbraus't der Strom, die grauen Wolken zieh'n,
Und um die Dächer flattert wild die Nacht.

Ich möchte gern das Glück der Liebe finden,
In meines Herzens stille Räume flieh'n,
Wo Lenz-Erinnerung mir immer wacht!

Jugendwahn und Mannes=Ernst.

Hinaus den Blick nach Westens off'nen Landen
  Ruht sich es hier so süß im Mondenlicht!
Horch, wie der Salzach Wogen unten branden,
  Wie Well' an Welle sich am Felsen bricht!

Gewieget zwischen Schau'n und frohem Ahnden,
  Erschien mir einst das liebliche Gesicht,
Es schlang sich fest um mich mit Rosenbanden,
  Ich such' es heut, und ach, ich find' es nicht!

Das Traumbild, das den Jüngling einst umschwebte,
  Mit Blüth' und holdem Liebreiz angethan,
Es gieng hinab mit Abends Glutenstrahlen.

Ich frage, was ich nun errang, erstrebte?
  Ich wünsche heiß des Jünglings bunten Wahn,
Des Lebens düst're Wände auszumalen!

Dichterbund.

Im trauten Kreise wandelten Pokale,
Und freudig faßten sie der Trinker Hand!
Wo seyd ihr Zecher, die im kleinen Saale
Der Freude heit'rer Dämon einst verband?

Dich rief ich gern zum lustbewegten Male,
Der tief und warm des Liedes Macht empfand!
Dir reicht' ich, dir die blüthumkränzte Schale;
Du zog'st mit mir durch's Phantasieenland!

Wenn uns auch tausend Sonnen untergingen,
Wenn auch erloschen ist der Jugend Glut,
Und winterlich des Lebens Zweige trauern,

Wir flechten uns des Liedes Rosenschlingen;
Es quillt ein Lenz aus kühnem Dichtermuth,
Mit ew'gen Blüthen ewig fortzudauern!

Die Juliustage 1830.

In Purpur hüllen sich des Westens Säume!
Sind's Flammen, welche nimmermehr verglüh'n!
Will neuer Brand aus jenen Tiefen zieh'n?
Sind dort des Hasses und der Zwietracht Räume?

Ach, immer sprudelt blutiges Geschäume,
Die Lilien erblassen und verblüh'n!
Verräther mit verwegenem Bemüh'n
Entblättern frech der Hoffnung Blüthenbäume.

Der Völker heil'ges Recht mit Schmach zu krümmen,
Wer wagt es in der Freiheit kühnen Tagen,
Wer reißt das Volk vom Königsherzen los?

Vergeblich mahnen der Geschichte Stimmen,
Sie haben ihre Blätter überschlagen,
Und furchtbar gähnt des Abgrunds finst'rer Schooß!

Grauenbilder im Westen.

Die Trommel wirbelt, laut brüllt's in den Strassen!
Die Wuth stürmt mit des Aufruhrs blut'gen Fahnen,
Zum Kampfe ziehen zornentflammte Massen,
Zur Rache hör' ich die Herolde mahnen.

Kanonendonner heulet durch die Gassen,
Auf Bürgerleichen führen hohe Bahnen!
Es gilt, des Siegers Kronen zu umfassen,
Um Sieg fleht Karol auf zu seinen Ahnen.

Sieh, röthen sich im Blute nicht die Sterne,
Umflammt sich nicht mit Glut der Azurbogen?
Auftauchen wild verworrene Phantome!

Wie Meeresbrausen donnert's aus der Ferne;
Ich schaukle mich auf weichen Liedeswogen
Umwölbet von der Zweige Blüthendome!

Die Spanier.

Wach' auf, wach' auf, o Land der Hesperiden!
Ruht immer fort dein tapf'res Heldenschwert?
Vergiftet hat man dir den trägen Frieden!
Erkämpfe dir des Ruhmes alten Werth!

Dein Roderich ist nicht von dir geschieden!
Hast seinen Schlachtenruf du nicht gehört?
Als Ruhmes-Lieder dir die Brust durchglühten,
Hat sie der Thaten höchsten Ruhm begehrt!

Stark durch des Glaubens wundersame Macht,
Wie durch des Eros heil'ge Flammentriebe;
Begeistert durch des Liedes Zauberklang,

Den eig'ne Kraft dir schöpfrisch angefacht,
Trägst du im Schild die Ehre und die Liebe,
Und unter Waffen scholl ihr Doppelklang!

Schwert und Laute.

Hingelagert an des Ebro Lustgestade
Träume deiner Ahnen gold'ne Heldenzeit!
Tändle schwärmend deine süße Serenade
Deiner Holden, der du Lied und Schwert geweiht!

Wallen magst du auch zum Bild der Gnade,
Das der Ahn' mit Blumen sinnig oft bestreut,
Schwertumgürtet zieh'n durch steile Felsenpfade,
In dem Busen tief der Liebe Lust und Leid.

Ach, dich beugt die Knechtschaft! Lied und Laute
Weinen klagend um der Vorzeit schönes Glück,
Und du strebst voll Grimm die Kette zu zerschlagen!

Was der hohen Mannen kühner Geist erbaute,
Schnell verschlang es des Verrathes Augenblick,
Und du ringst von Neuem nach der Freiheit Tagen!

Kampf um Freiheit.

Flöten nicht um mich die süßen Lieder
Fern herüber, fern, so fern wie Silberklang,
Wiegen sich auf Zweigen auf und nieder,
Flüstern, wie der Cid die holde Braut umschlang?

Ruft den edlen Cid, Ximene wieder!
Nur sein Arm errettet dich vom Untergang!
Spanier, ein fester Bund der Brüder,
Kämpfe feurig gegen der Bedrücker Zwang!

Und Ximene flicht dir Blumenkränze,
Lächelnd schaut auf dich der große Cid herab,
Und auf deinen Triften schwelgt der Iris Fülle!

Webe deine seelenvollen Tänze
An des Ebro Blütenufern auf und ab,
Und dir lauscht das Paar in süßer Stille!

Der Morgen auf dem Mönchsberge.

Wundervolles Land der Poesieen!
Ewig blüht der Lenz auf den Gefilden,
Tausendfältig seine Farben glühen!
Lied und Lenz in zaub'rischen Gebilden!

Dir kann nie des Liedes May entfliehen!
Duftig webt es, gleich dem Hauch, dem milden
Und entschwebt der Brust gleich Melodieen
Aus den Saiten strömend, voll und gülden!

Selig bin ich hier! der Finger meistert
Durch der Laute sanft gehob'ne Wellen,
Daß sie auf zu Silbertönen schwellen.

Trunken schau' ich in das Thal, begeistert
Regen sich die morglichen Gestalten,
Niederschwebend aus der Berge Spalten!

Die Salzach.

Rausche fern hinab durch Au und Triften,
Theurer Strom! Des Morgens Purpurröthe
Eilt mit dir daher aus Felsenklüften,
Und mich weckt der Heimath Alpenflöte!

Und ein Dom baut sich aus blauen Lüften *)!
Perlenüberthauet glühen Blumenbeete,
Lieder gaukeln aus geheimen Grüften,
Wo die Quelle wogt, wie stille Lethe!

Lenke zu mit deiner Morgenwelle
Dort am Hügel, wo die Heil'ge thront!
Pilger zieh'n mit dir zum grünen Hain,

Glocken schallen weithin tief und helle!
Süßer Klang, so feyerlich betont,
Singe mir das Herz melodisch ein!

---

*) Die Wallfahrt Maria Plain auf einer reizenden Anhöhe.

Das Bayerland.

Kennst du das Land, vor dir hin ausgebreitet?
Der Stauffen *) schirmet seiner Fluren Pracht!
Soweit es blüht, sein ernster Blick begleitet
Sein reges Thun und seines Fleißes Macht!

Und wie der Kulm hinaus zum Lande schreitet,
Das unter gold'nen Saaten friedlich lacht,
Die Fülle hat es mir, die Kraft bedeutet,
Von treuer Lieb' und treuem Sinn bewacht!

Wie heißt das Land? Es ist das Land der Bayern,
Uralten Stammes, treu den edlen Schyren,
Das Herz voll Muth, den Arm zur Schlacht bereit!

Mit frohem Lautenschlage dich zu feyern,
Gemahnt es mich in diesen Lustrevieren,
Weil mir ein Gott des Liedes Gunst verleiht!

---

*) Der hohe Stauffen.

Wirklichkeit und Täuschung.

Angestammt der Alpen frohem Heimathland
Saß der Knabe oft an diesem Blumenhange,
Um die Stirne flocht er sich ein Rosenband,
Immer blühend, auf des Lebens erstem Gange.

Nieder stieg er von dem Felsenrand,
Hingegeben dunklem, ungewissem Drange;
In den Tiefen hat das Leben er erkannt,
Doch die Frühlingsrosen blühten ach, nicht lange.

Holde Täuschung! Trunk'nes Schau'n von Höhen!
Lockend bückt sich's in das wechselvolle Leben,
Harmlos liegt es vor den Sinnen ausgegossen!

Heimwärts nach den Hügeln möcht' ich gehen,
Mir der Jugendträume frischen Kranz zu weben,
Von der Tanne Flüsterzweigen eingeschlossen!

Das Frauenkloster *).

An des Stromes Bette wallt die Nonne,
Blickt dem gold'nen Morgen in's Gesicht,
Und so wohl ist ihr im Strahl der Sonne;
Nieder ruf' ich, und sie hört mich nicht.

Mir da oben rauschet Mayenwonne!
Jedes Blättchen säuselt, grüßt und spricht
Wehmuthvoll: es welkt die zarte Nonne,
Und der Tod ist ihres Ordens Pflicht!

Und sie wandelt, und es neigen Rosen
Hocherglühend sich der Himmelsbraut,
Selbst erröthend in des Morgens Glut,

Und sie pflückt, und darf im Stillen kosen,
Rose mit der Rose längst vertraut,
Und im Auge glüht ihr Lebensmuth!

---

*) Blick in den Garten des Ursuliner-Stiftes von der Höhe des Mönchsberges.

Die Blumenpflückerin.

Viele Blumen ragen am Gelände,
Sehnsucht blickt mit feuchtem Aug' hinan,
Zitternd hebt sie ihre weichen Hände
Und erfaßt den duft'gen Angolan.

Und hinab durch's schroffe Felsgewände
Glitt' ich gern die strauchumhüllte Bahn,
Wenn ich sie, die Heißgeliebte, fände,
Träumend Himmelsglück im süßen Wahn.

Ich erfasse meine gold'ne Zither,
Abwärts sollen ihre Töne gleiten,
Sich in ihren Busen kosend schleichen!

Horch, da donnert dumpf herauf das Gitter,
Und ich will die Arme nach ihr breiten,
Aber ach, ich kann sie nicht erreichen.

Der Kapuzinerberg.

Grünumlockt das Haupt, umkränzt mit Blüthen
Trägst du an der Brust die stille Zelle,
Deine Locken wogen Well' an Welle,
Und du darfst der Liebe Seufzer hüten.

Als mir einst des Lenzes Morgen glühten,
Stieg ich oft hinan die Marmorschwelle!
In der Brust der Dichtung reiche Mythen
Schöpft' ich Labsal mir aus deiner Quelle.

Und du trugst mich auf den Schultern liebend,
Zeigtest mir der Fluren Paradiese
Unten tief, dem Blicke weit entfaltet!

Ersten Liedes schwache Töne übend
Träumt' ich auch von Emma und Elise,
Und jetzt ist mir längst das Herz erkaltet!

Das Schloß Neuhaus.

Heimlich ragst du aus der Nacht der Linden,
Ruhig schaust du in das Blumenthal!
Ruhe kann bei dir der Wandrer finden,
Und du bietest ihm ein reiches Blüthenmal.

Mit des Lenzes Zauber ihn zu binden,
Flötet Liebe heißer Sehnsucht Qual,
Wieder tönt das Lied aus stillen Gründen
Mit des Wehmuthklanges reinem Silberfall.

Flüchte nach dem glücklichen Asyle,
Labe dort das sorgenmüde Herz,
Nur wer einsam ist, lebt tief das Leben!

Längst entfloh'n dem lastenden Gewühle,
Wendet klar der Blick sich himmelwärts,
Der Beschauung sinnig hingegeben!

Die Leopoldskrone *).

Zu dir hinüber wendet sich der Blick,
Er sucht begierig jenen Fichtenhain,
Wo mir der ersten Liebe erstes Glück
Entgegen kam in Frühroths Purpurschein.

Die Tage leg' wie Blumen ich zurück,
Das Herz bewahrt sie, wie ein gold'ner Schrein,
Sie duften bis zum letzten Augenblick,
Und schlummern mit dem letzten Athem ein.

Die Welle grüß' ich dort im Spiegelsee,
Oft zeigte sie der Heißgeliebten Bild,
Und wiegte mir's am Uferrand entgegen.

Dort, überströmet oft vom Blüthenschnee,
Hab' ich mit Saitenklang das Herz gestillt,
Schlug's allzuheftig mir und zu verwegen.

---

*) Eigenthum des Herrn Grafen v. Firmian.

Die Versöhnung vom Berge.

Eingedenk der thatenvollen Stunden,
(Thaten hat der junge Geist ersonnen)
Ruf' ich dich, o Freund, den ich gefunden,
Schwelgend in des Dichters ersten Wonnen!

Doch das Band zerriß, das uns gebunden,
Jene Ideale sind zerronnen!
Blumenkränze, die wir uns gewunden,
Hat der Haß mit Dornen übersponnen!

Sieh, ich kam, ich pflücke neue Blüthen,
Deutschland's großen Geistern sie zu weihen,
Die das Jünglingspaar mit Muth entzündet!

Laß uns treu des Bundes Flamme hüten,
Und das Edle wird im Bund gedeihen,
Und die Sühne hat es neu begründet!

Die Fichten-Allee *).

Ich frage hier im dunklen Fichtengang;
Wo bist du, mir durch Sinn und Geist verbündet?
Es wandelt dein gedenk die Nacht entlang
Der Freund, und trauert, weil er dich nicht findet.

Entzückt einst von des Liedes Silberklang
Hat sich das Paar ein Zauberreich gegründet.
Es glänzt herauf, wie Sonnenuntergang,
Mit dem des Lebens bunte Fülle schwindet.

Und überall vernehm' ich deinen Laut,
Von jedem Gipfel winkt des Freundes Bild,
Und schaurig flüstert's aus verschlung'nen Zweigen!

Im Liede sey ein Denkmal dir erbaut,
Ein frischer Blumenhügel, duftend, mild,
Umschwebt von uns'rer Träume Elfen-Reigen!

---

*) An der Südwestseite der Leopoldskrone.

Letztes Lied.

Der Schwan durchsegelt still die Silberflut,
Des Morgens Purpur röthet sein Gefieder;
Die Welle, die im Arm der Nacht geruht,
Wiegt ihn auf weichem Spiegel auf und nieder.

Er singt: oft schaut' ich schon des Morgens Glut,
Die Flügel spannt' ich aus zum Klang der Lieder;
Mit jeder Welle hob sich neuer Muth,
Die Welle hebt sich noch, der Muth nicht wieder!

Der Morgen taucht die Locken in die Wogen,
Der Segler singet bald sein letztes Lied
Mit seines Lebens letztem Abendstrahl.

Gedenkt des Schwans, der diese Flut durchzogen!
Das Leben ist, des Liedes Muth verglüht,
Und stirbt dahin, wie dieser Sylben Fall!

Das Lebewohl.

Leb' wohl, du Heimathland! Ich zieh' von hinnen!
Ich küsse dich, wie Bräutigam die Braut!
Ich schwelgt' in deinem Arm mit trunk'nen Sinnen,
Dir sey des Dichters tiefer Schmerz vertraut!

Leb' wohl! Des Lebens Frühling zu gewinnen,
Erwachte mir der Freude munt'rer Laut,
Die Brust mit deinem Zauber zu umspinnen,
Hab' ich mit Liebesglut dein Thal geschaut!

Die Laute leg' ich hin! Ich steige nieder,
In diesem Rosenstrauche hier verhüllt,
Durchflüst're Morgenhauch die stummen Saiten!

Vernimmt der Wandrer stillgeheime Lieder;
Ich trete dann hervor wie Geisterbild,
Und will ihn durch dein Eden hinbegleiten!

Die letzten Akkorde.

(An die Treuen.)

Des letzten Liedes letzte Worte,
Der Laute sterbende Akkorde,
Entsprungen treuer Dichterbrust
Zwischen Schmerz und Lust;
Sie mahnen Euch an Lieb' und Treue,
Und an des Bundes fromme Weihe.

Dem Freunde nah' am Isarstrande,
Grüßt Dich mein Lied im Rebenlande
Am Main, im tiefen Hügelthal,
Wo der Freude Mal
Das düst're Leben mir verklärte,
Und mich den Schwung des Lebens lehrte!

Des Liedes Palme zu erringen
Spornt uns ein Gott voranzudringen!

Wir fühlten thatenkühnen Muth;
Nie erlöscht die Glut,
Wie aussen um des Liedes Rosen
Des Winters kalte Stürme tosen!

Ein frohes Wirken ohne Prangen,
Das ist's, was Dichter nur verlangen;
Ihr Geist verschmäht den engen Raum!
Eines Dichters Traum
Umschließt geheimnißvolle Welten,
Die nichts dem kalten Spötter gelten.

Drum Dir, der immer mir gewogen,
Zu dem mich Liebe hingezogen,
Drück' ich im Liede treu die Hand,
Wie Dir, am Mainesstrand!
Ihr deutet gut, was ich gesungen,
Und tadelt redlich, was mißlungen.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Dahin	1
Die Sehnsucht	2
Die Heimath	3
Der Bund	4
Hand in Hand	5
Der Untersberg	6
Des Kaisers Heer	7
Im Berge	8
Die Nacht im Dome	9
Das Lied vom Untersberg	10
Der Marmorbruch	11
Die Mahnung	12
Die Einladung	13
Der Kaiser und der Sänger	14

	Seite
Die Fürstenquelle	15
Die Schlacht	16
Die Genien	17
Die Braut	18
Der Erzhirt	19
Der Zug	20
Einst	21
Die Römer=Villa	22
Ariadne	23
Versunkene Pracht	24
Des Kaisers Wort	25
Das Scheiden	26
Palingenesie	27
Lied und Ruhm	28
Sie	29
Der Lohn	30
Vorwärts	31
Die Pappel=Reihen	32
Des Dichters Asyl	33
Der Eingang	34
Das Standbild	35
Der Wechsel	36
Des Thores Wölbung	37
Die Antike	38

Seite
Der Eintritt 39
Sonst 40
Das Kaiserheer 41
Kaiser Rudolph 42
Des Friedens Glück 43
Dem Heldenmuth 44
Halt 45
Gewesenheit 46
Das Sacellum 47
Madonna 48
Licht ohne Wärme 49
Die Residenz 50
Der 12. Dezember 1800 51
Vorzeit 52
Herrscherberuf 53
Die Erscheinung 54
Rhodbert 55
Rhodbert's Mahnung 56
Das Glockenspiel 57
Die Fontaine 58
Das Beständige 59
Der Dom 60
Die Beleuchtung 61
Im Dome 62

Seite
Die Beterin 63
Sieg der Poesie 64
Das Bekenntniß 65
Blick in Dichterherzen 66
Die Blume auf dem Grabe 67
Das letzte Fest 68
Der Glaubensheld 69
Sieg des Kreuzes 70
Einst und Jetzt 71
Römische Vorzeit 72
Die Götterwelt 73
Die Nacht auf dem St. Peterskirchhofe . . . 74
Die Maid in der Trauer 75
Den Landsgenossen 76
In die Thäler 77
Michael Haydn 78
Mozart 79
Des Meisters Ruhm und Macht 80
Der Baum der Liebe 81
Schein und Seyn 82
Der Nonne Morgenlied 83
Das Frauenstift Nonnberg 84
Die Verschleyerte 85
Dichterglut und Mädchen-Andacht 86

Seite

Das Glasgemälde 87
Madonna als Kind 88
Die Himmelsbraut 89
Madonna als Schülerin 90
Die Erscheinung 91
Ausblick vom Nonnberge 92
Das Unerreichte 93
Die Veste Hohensalzburg 94
Die Allee nach Hellbrunn 95
Zur Tafel 96
Das steinerne Theater 97
Der Geisberg 98
Der Lenz auf dem Geisberge 99
Aigen 100
Der Fürst und der Dichter 101
Des Sängers Geisterruf 102
Die Weihe 103
Das Scepter und die Laute 104
Das Einzige 105
Dichterwunsch 106
Der Pilger 107
Der letzte Gruß an Aigen 108
Hohenstauffen 109
Der Watzmann 110

	Seite
Auf dem Königssee	111
Die Rast auf dem Hügel	112
Die Säule der Kaiserin	113
Der Hippogryph	114
Der Sommerpallast	115
Das Grabmal	116
Der Kirchhof in St. Sebastian	117
Salzach	118
Auf dem Mönchsberge	119
Salzburg's goldne Aera	120
Blick in die Alpen	121
Der Nachklang	122
Jugendwahn und Manneserust	123
Dichterbund	124
Die Juliustage 1830	125
Grauenbilder im Westen	126
Die Spanier	127
Schwert und Laute	128
Kampf um Freiheit	129
Der Morgen auf dem Mönchsberge	130
Die Salzach	131
Das Bayerland	132
Wirklichkeit und Täuschung	133
Das Frauenkloster	134

	Seite
Die Blumenpflückerin	135
Der Kapuzinerberg , ...	136
Das Schloß Neuhaus	137
Die Leopoldskrone	138
Die Versöhnung vom Berge	139
Die Fichtenallee	140
Letztes Lied	141
Das Lebewohl	142
Die letzten Akkorde	143

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büssel, Alois Josef,

Noryssa ein Sonettenkranz aus den norischen Alpen

Würzburg 1831

P.o.germ. 210 ma
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310305-1